Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 30. Oktober.** **Nr. 44**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Und ob die Nacht wie Meere . . . Von Gustav Schüler. — Zum Reformationsfest. Von D. Martin Luther. — Die Macht des freien Gewissens. Von Rosmer. — Harnacks Protest. Von Ferdinand Jakob Schmidt. — Aus den schwarzen Bergen. Von Saxo. — Stimmen aus dem Leserkreise. — Dies und Das. — Anzeigen.

Und ob die Nacht wie Meere
Sich strömend um dich drängt,
Dennoch der große, hehre
Tag an zu tagen fängt.

Da wird all' Angst zu Trümmern,
Da hebt ein Ahnen an,
Daß dir kein bang Bekümmern
Den Mut mehr schrecken kann.

Gustav Schüler.

Zum Reformationsfest.

Glaube ist nicht der menschliche Wahn und Traum, den etliche für Glauben halten. Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, machet uns ganz andre Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringet den heiligen Geist mit sich. — O, es ist ein lebendig, geschäftig tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht sollte ohne Unterlaß Gutes wirken. Er fragt nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, weiß weder was Glaube, noch was gute Werke sind. Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß — daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Geist tut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, zu dienen und allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden.

D. Martin Luther.
(Vorrede zum Römerbrief.)

Die Macht des freien Gewissens.

Eine Betrachtung zum Reformationsfest.

Als es in Worms von Luthers Munde kam: „Es ist weder sicher noch geraten, etwas wider das Gewissen tun", da war die rechte Feierstunde der Reformation. Da wurde der Grundstein gelegt zu dem Tempel des freien Gewissens, in dem es keine Priester und Litaneien mehr gibt und keine prunkvolle mystische Feier, sondern nur noch innige, heilige Zwiesprache zwischen der Seele und ihrem Gott. Daß der Protestantismus der große Tempel, der sichere Hort und die feste Burg des freien, nur in Gott gebundenen Gewissens ist, das ist sein Wesen, seine Aufgabe und seine Größe. Aber ist denn der Tempel vollendet und mit der weltumspannenden, hoch ragenden und starken Kuppel gekrönt? Wenn man die Grundrisse und Baupläne zu diesem großen Tempel betrachtet, wie sie in den Lutherschriften der ersten zwanziger Jahre in mächtigen Entwürfen vor uns stehen, wo jede Linie von Freiheit, Kraft und Seelengröße kündet, dann greift einem die Wehmut ans Herz. Da war der Meister, der große, kühne Pläne hinstellte mit weltüberwindender Wucht und geistesmächtigem Wurf; aber zum Gestalter gesellte sich nicht der Vollender, der den Plänen Wirklichkeit gab und sie ins tätige, flutende Leben stellte so ragend, wie in Rom Sankt Peters himmelan getürmte Kuppel steht. Nicht nur äußerlich ist es bei vereinzelten Notkirchlein geblieben, sondern der rechtlichen Lage entspricht scheinbar die geistige. Wir sind in Gruppen getrennt, in kleinere und größere Haufen, die schwer sich finden, noch schwerer sich einen und dauernd niemals zusammen bleiben können.

Wie imponierend steht doch auf der andern Seite die Wucht der geschlossenen Masse! Da ist der große Dom, den zu bauen dem Protestantismus nicht gelang, aus zahllosen Steinen gefügt, mit reichster architektonischer Gliederung, alle Teile zusammengefaßt und beherrscht von einer großen Idee. Im Katholizismus lebt ein Eifer, der mit brennender Glut alle Gebiete des Lebens ergreift. In der Wissenschaft gibt es kein Feld, auf dem er nicht tätig wäre, selbst die seiner Natur und Struktur am wenigsten gemäßen nicht ausgenommen. Er arbeitet in der Literatur und in der Kunst, in der Wohlfahrtspflege und in der Sozialpolitik, und aus aller dieser Arbeit klingt mächtig die eine immer gleiche Melodie: Alles zum Wohle der

Kirche, alles im Dienste des Glaubens! Das ist es, was wir Ultramontanismus nennen; aber wir sollten einmal nicht darüber schelten oder lächeln, einmal nicht mit Achselzucken daran vorübergehen, sondern einmal recht nachdrücklich uns vor Augen halten, von welch eigentümlicher Größe, von welch lebensvoll beweglicher, auf alle modernen Strebungen und Strömungen eingehender Kraft dieser Ultramontanismus ist. Und kein Tag, der dazu besser geeignet wäre, als der Reformationstag, an dem wir Kraft und Schönheit unseres protestantischen Glaubens froh werden wollen. Denn wie sollten wir ihrer froh werden, wenn wir sie vergleichen müssen mit etwas Schwächlichem und Minderwertigem? Nein, je stärker das entgegenstehende Prinzip, je ragender seine Größe, desto größer auch Stolz und Freude an unserm eigenen Prinzip — wenn es dem andern als überlegen sich erweist. Darum ist, wenn wir vergleichen, gerechte Anerkennung das einzig richtige Verhalten. Es gilt, sich so klar zu werden, daß man dem andern sagen kann: „Deine Größe ist echt und unübertrefflich in ihrer Art, aber die unsere ist von anderer Art und kann daneben wohl bestehen, ja sie umfaßt größeren Reichtum und quellendere Fülle als die deine."

Und zu solchen Vergleichen haben wir wahrlich Anlaß genug, zumal an diesem Reformationsfest. Denn das Streben nach Zusammenfassung der Gläubigen zu machtvoller Geschlossenheit, zu ihrer strengsten Einigung im Dienste des Glaubens und zum Wohle der Kirche, das Streben, den Gehorsam gegen die Glaubenslehre und die Kirche, besonders aber gegen die höheren Grade ihrer Hierarchie voranzustellen, geht ja, mit nur allzu sichtbaren Wirkungen und Erfolgen ausgestattet, durch unsere eigenen protestantischen Reihen; bei uns selber sehen wir mit dem Anspruch, das allein richtige zu sein, im Schwange gehen das Huldigen vor dem katholischen Prinzip. Wo Männer zu Märtyrern werden, weil sie gegen die vergängliche Erscheinung der unvergänglichen Idee Kirche den Mund auftaten unter dem Zwange des freien, nur in Gott und an Gott gebundenen Gewissens, da ist es wahrlich an der Zeit zu fragen, wie es sich eigentlich verhält mit der Kraft und Leistungsfähigkeit des Luthergedankens, nie etwas wider das Gewissen zu tun, und zu vergleichen, was größer und zukunftsreicher ist, die Zusammenzwingung der Seelen zu strenger Geschlossenheit und Gebundenheit, oder der ruhige Glaube an die Freiheit des Gewissens, in der Gott ständig wirkt und fortdauernd sich offenbart.

Das katholische Prinzip kommt einem tiefen und echt menschlichen Sehnen entgegen; darin beruht seine Wahrheit und seine Wirkung. Glauben im Anschluß an die Kirche, um der Kirche willen sittlich handeln, Barmherzigkeit üben und sozial tätig sein und alle Müh und Opfer dieser Tätigkeit begeistert auf sich nehmen zu Ehren der Kirche, Kunstwerke schaffen und den literarischen Geschmack beeinflussen im Sinne der Kirche, in Gesetzgebung und Verwaltung die Volksentwicklung im großen und ebenso die Gestaltung des eigenen kleinen Lebens durch Auswahl des Verkehrs und Formung der Geselligkeit regeln nach den Forderungen der Kirche, kurzum das ganze Leben unter die Herrschaft dieses einen Gedankens stellen: Alles für die Kirche und den Glauben — das ist etwas Großes. Denn es ist nicht nur starre Satzung, wie wir es oft meinen, sondern persönliches Wollen und freier Entschluß, nicht nur äußerliches Mitmachen und Opus operatum, sondern innige Hingabe und begeisterter Dienst. Ein Leben, konzentriert um einen Mittelpunkt; beherrscht von einer einzigen, zentralen Idee. Und das ist ja das Sehnen dieser ganzen, so vielfach zerrissenen und von den widersprechendsten Gedanken erfüllten Zeit, den festen Punkt zu finden, von dem aus man, wenn auch nicht die Welt aus den Angeln heben, so doch ein Leben sicher führen kann; etwas zu haben, was ganz die Seele füllt, was den Entschlüssen Festigkeit, den Zielen Klarheit, dem Wollen Stetigkeit, dem Handeln Sicherheit verleiht und das ganze Wesen und Leben mit jener Harmonie erfüllt, die so sieghaft nach außen und nach innen so beseligend wirkt, daß das Herz von unbeschreiblichem Glücksgefühl erfüllt ist, wenn es sie hat, und solange sie ihm fehlt, ruhelos umgetrieben wird in dem dunklen Bewußtsein, daß ihm sein Bestes fehlt.

Tut der nicht wohl an den suchenden Menschen, die wohl die Botschaft hören, denen aber der Glaube daran fehlt, der ihnen diesen festen Punkt zu geben sich bemüht, der ihnen das Ganze zeigt, an das sie als dienende Glieder sich anschließen können und sollen zu ihrem eigenen Heil? Und kann man, wenn man dieses Ganze sucht, etwas Klareres und Unzweifelhafteres finden als die Lehre der Kirche, fest umrissen und erschöpfend enthalten, wie sie im Dogmengebäude ist? Und will nicht der Glaube Gemeinschaft, lodern nicht seine beseligenden Flammen dann am mächtigsten, wenn viele Herzen gemeinsam in Begeisterung entbrennen? In der Gemeinschaft wird auch das Kleine und Schwache mitgerissen, und was müde geworden ist und matt, das bekommt neue Kraft, daß das Herz sich erheben kann zur Höhe, wo Gott ist. Und das Große erstrahlt nur heller im Glanze der Demut, wenn es sich beugt, freiwillig sich beugt vor der Majestät des überlieferten Glaubens, wenn es bescheiden und mit männlichem Verzichten sich unterordnet unter die Macht der immer gleichen Lehre. Und Kleines und Großes reichen sich herzlich und treu meinend die Hand; es ist da kein Unterschied, sie sind alle eins im Glauben. Diese geschlossene Einheit kann auch wirken nach außen. Daß das Einzelne angezogen wird, ist eine Wirkung der Masse, und zwar nicht nur in der Physik. Und die größte Masse hat auch die größte Kraft der Anziehung. Dabei hat die Kirche und die Religion heute diese Anziehungskraft so nötig wie nie zuvor. Denn bestritten und umstritten ist sie auf allen Seiten, und die Abkehr von ihr scheint manchem Ängstlichen noch immer zuzunehmen von Tag zu Tag. Soll man da nicht zusammenhalten, ja zusammenzwingen, was man noch hat; soll man nicht Gräben ziehen und Wälle aufwerfen und innerhalb von Graben und Wall alles besondere Wollen des Einzelnen beugen unter den einzigen Willen zur Macht? Je entschlossener und unentwegter auf dieses Ziel hin gearbeitet wird, desto fester wird die Organisation, desto klarer umrissen der Glaube der Kirche, desto sicherer die Möglichkeit, sie unversehrt zu erhalten in den Stürmen dieser bösen Zeit.

Daher kommt diese unablässig eingehaltene Abwehrstellung des katholischen Prinzips gegen den modernen Geist und die ganze moderne Welt, daher das Klagen über die verheerenden Wirkungen der modernen Philosophie und der voraussetzungslosen Wissenschaft, daher die bewußte Engherzigkeit gegenüber Literatur und Kunst, daher der ganze zähe Kampf gegen den Modernismus und erst recht gegen den Liberalismus in der katholischen Kirche. In der evangelischen Kirche aber holt sich nicht umsonst die ähnlich gestimmte Orthodoxie ihr am meisten in den Vordergrund gerücktes Palladium aus einer Zeit der kirchlichen Tradition, wo die Kirche schon katholisch war: das Apostolikum! Das soll der Wall und Graben sein und innerhalb desselben die feste, allgemein verpflichtende Regel, vor der sich alles beugen, nach der sich alles formen, durch die sich alles zusammenzwingen lassen soll zur einheitlichen, geschlossenen Masse. Aber so entschlossen dieses Streben auch auftritt, so viele Opfer es auch fordert, es ist doch schwächlich gegenüber seinem katholischen Vorbild und muß schwächlich bleiben wie jede Nachahmung des katholischen Prinzips auf protestantischem Boden. Denn es ist da doch nur ein begrifflicher Papst an Stelle des

körperlichen, ein ideeller an Stelle des realen, der auch dem orthodoxen Protestantismus nicht mehr erreichbar ist, solange er Luthers Werk in seinem Bereiche nicht ganz austilgen will.

Denn Luthers Werk ist nun einmal und bleibt die Befreiung des Gewissens von jedem nur äußeren, jedem rein menschlichen Zwang, ist und bleibt die Erkenntnis, daß es nicht sicher und nicht geraten ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Und wer sich einmal entschlossen auf diesen Boden stellt, wer die Herrlichkeiten der Gewissensfreiheit im Leben erprobt und ihre Wonnen in freudig und ehrfürchtig erschauernder Seele erfahren hat, der weiß, daß hier ein Fortschritt erkämpft ist über das katholische Prinzip hinaus, daß hier ein Gut errungen worden ist, das nicht mehr verloren gehen darf. Gewiß, das katholische Prinzip hat seine Größe und enthält eine Wahrheit, und wir haben für beides ein um so lebhafteres Empfinden, als wir auf beides verzichten müssen. Aber das ist die Tragik des Menschenlebens, daß die ganze Wahrheit nicht für uns ist, daß wir uns begnügen müssen mit dem Streben nach einem möglichst großen und nach dem besten Teil der Wahrheit. Und dieser beste Teil ist eben der Glaube, der nicht auf Menschenwerk und Menschensatzung beruht — und Menschenwerk und Menschensatzung sind nicht das fromme Erlebnis, das Gott der einzelnen Seele gibt und auf das wir dann unser freies Glauben, unsere persönliche Religiosität stützen und gründen, Menschenwerk ist vielmehr die willkürliche Verabsolutierung eines einzelnen vergangenen Erlebnisses dieser Art, oder gar nicht einmal des Erlebnisses selbst, sondern nur seines begrifflichen Niederschlages und deren Ausstattung mit allgemein verbindlicher, bleibender Gültigkeit — der Glaube vielmehr, den Gott selbst in dem ergriffenen Herzen schafft. Dieser Glaube braucht keine Formeln der Lehre und keine Formen des Kultus, er kennt keine heiligen Orte und keine heiligen Zeiten und erst recht keine heiligen Priester als Vermittler zwischen Gott und der Seele und als Hüter seiner Schritte ins pfadlose Neuland des Gottsuchens und des Gotterlebens. Dieser Glaube ist seliges Leben in der allumfassenden Gottheit, das über alles Begreifen ist, und das, wo es doch Begriffe und Worte braucht, diese nicht zu übernehmen oder nachzuahmen braucht aus dem Museum der toten Tradition, sondern sie frei schafft aus der überquellend reichen Fülle frommer Erfahrung, die Gott ihm selber gab. Darum ist alles, was dieser freie Glaube fühlt und denkt, ihm und seiner Art gemäß; darum ist auch der Mensch, der diesen Glauben hat, stets mit sich selbst in voller Harmonie. Auch in seinem sittlichen Handeln verzichtet der Mensch, der dieses Glaubens voll ist, auf Formel, Begriff und Gebot in dem kühnen Zutrauen, daß das Gewissen, in dem Gott wohnt, das durch Gott in seiner ganzen Struktur verändert und geheiligt wird, nicht in die Irre gehen, noch in der Irre bleiben kann. Im ganzen Leben der Persönlichkeit kein Gesetz und kein Gebot, das nicht aus dem eigenen, von Gott geheiligten Innern stammt: das ist Luthers Tat der Reformation, ist Gewissensfreiheit.

Es gibt nichts in der Welt, was kühner wäre als das. Es gibt keine geistige Tat, die so scharf wie diese die Fläche verringert und verengert hätte, die zur Fundamentierung des inwendigen Lebens zur Verfügung steht. Die ganze Tradition, die Gedankenarbeit einer großen und reichen Vergangenheit und, was mehr ist, ihr inneres Ringen und Kämpfen und Beten und die Früchte von dem allem, das Mitstreben und das Getragenwerden durch die vielen, die mit uns gleiches Sinnes sind, — alles das ist grundsätzlich dahin, wo mit dem Prinzip der Gewissensfreiheit Ernst gemacht wird. Es ist nicht ganz ausgeschaltet, aber es ist aus einem absoluten Wert in einen relativen verwandelt; es gilt nur noch so weit, als es die Seele und das Gewissen aus eigener Kraft sich assimilieren können. Was sie uns vererbten, ist nichts, wenn wir es nicht uns erwerben. Es ist so, wie Luther es einmal ausgesprochen hat: „Wir sind alle zum Tode gefordert, und es wird keiner für den andern sterben, sondern jeder muß in eigener Person geharnischt und gerüstet sein, mit dem Teufel und Tode zu kämpfen. Wir können wohl einer dem andern in die Ohren schrein, ihn trösten und zu Geduld, Streit und Kampf ermahnen, aber kämpfen und streiten können wir nicht für ihn, sondern es muß jeder selbst auf seine Schanze sehn und sich mit den Feinden, dem Teufel und Tode messen und allein mit ihnen im Kampf liegen. Ich werde dann nicht bei dir sein, noch du bei mir!"

Das ist die beispiellose Verengerung des Lebensfundaments, die das Prinzip der Gewissensfreiheit im Gefolge hat. Aber auf dem engen Grunde läßt sich um so fester bauen; so fest wie auf keinem andern sonst. Die Geschlossenheit, die dadurch erreicht wird, daß man die Seelen mit den Banden eines allgemein verbindlichen festen Lehr- und Moralsystems umspannt, ist lange nicht so fest. Das katholische Prinzip hat einen beherrschenden Mittelpunkt und eine zentrale Idee, aber diese kann nur Massen schaffen und keine Persönlichkeiten voll selbständiger Kraft. Das gilt für den Katholizismus im römischen Lager und gilt noch viel mehr für den innerhalb der „protestantischen" Orthodoxie, in der, sei sie auch so autoritätsfreudig und katholisch wie der preußische Oberkirchenrat, doch immer ein gewisser Rest lutherischer Infektion und protestantischer Velleitäten übrig bleibt und das angestrebte katholische Prinzip an seiner vollen Entfaltung hindert. Aber auch wo diese volle Entfaltung vorhanden ist, da bleibt dem katholischen Prinzip doch der eine Mangel anhaften, daß es von außen und nicht von innen her den Menschen ergreift. Darum sind Anhänger des katholischen Prinzips immer Menschen, die unter Botmäßigkeit halten wollen oder darunter gehalten werden müssen und deren inneres Leben man nicht frei sich entfalten lassen darf. Und wenn auch dieses Prinzip dem Sehnen des modernen Menschen nach Harmonie und innerer Einheit entgegenzukommen scheint, so ist das doch nur Schein, dem die Enttäuschung sicher auf dem Fuße folgen muß.

Denn der Mensch will und muß etwas Eigenes werden; er kann und soll sich hingeben an überpersönliche Ziele, aber er muß imstande sein, im Überpersönlichen das Persönliche zu empfinden, weil nur dieses ihm das Höhere, das über das bloß Menschliche hinausgeht, menschlich näher bringen kann. Diesem Sehnen nach Eigenwuchs und Selbständigkeit aber trägt das katholische Prinzip keine Rechnung; dieses Sehnen wird nur dort erfüllt, wo das Gewissen frei, der Wille mündig und der Glaube selbständig geworden ist. Dort dann aber auch ganz gewiß. Denn dort m u ß aus Eigenem und auf Eigenes gebaut werden, weil es nichts anderes mehr gibt, als das von Gott erfüllte eigene Erleben und Gewissen. Ist erst auf diesem Boden ein Zentralpunkt gefunden, auf den hin sich alles Streben orientiert und um den sich alles Wollen konzentriert, dann erfüllt sich alle Sehnsucht nach Selbständigkeit und innerer Harmonie, und dieser Punkt ist dann in Wahrheit der Punkt des Archimedes, von dem aus man geistig die Welt mit allen ihren Verworrenheiten und Widersprüchen überwinden, ganz sicher überwinden kann, und wenn sie auch voll Teufel wär'. Dann tritt der Zustand ein, den die alte dogmatische Sprache mit dem Begriff der Inspiration bezeichnet, in dem der Gläubige unmittelbar die göttliche Offenbarung empfängt: ein seliges Erfassen des Unendlichen, ein hingebendes Zerfließen in ihm und wieder ein kraftvolles Sichsammeln aus seiner reichen Fülle. Dann entstehen Persönlichkeiten von ganz

aufrechter Haltung und ganz festem Rückgrat; Persönlichkeiten, deren Glauben ein kühnes Wagen ist einer ganzen Welt gegenüber; Persönlichkeiten, die nicht ruhen und nicht rasten, bis sie im eigenen Herzen und auf eigene Weise Gott erlebten, und die lieber auf eignen Wegen müde liegen bleiben und zu Grunde gehen, als daß sie sich auf ausgetretenen Straßen von andern zu einem Gott der bloßen Überlieferung führen lassen, ohne bei diesem Wandern innerlich, mit sehnender, hoffender, kämpfender Seele beteiligt sein zu können. Diesen Menschen wird das Suchen nach Gott zum heißen Kampf um Gott, zu einem Kampfe, der die ganze Seele füllt und das ganze Wesen beherrscht. Das ist dann die Zentralidee, die die moderne Menschenseele in den Wirrnissen und Widersprüchen des Lebens sucht, und es ist die allerhöchste und allerzentralste Zentralidee, die es geben kann. Mag darum im katholischen Prinzip immerhin ein gut Teil echter Größe enthalten sein, an diese Größe des Weltgedankens, den uns Luther entdeckte, reicht sie nicht heran. Es gibt nichts, was den Menschen höher hinaufführte als das freie, nur in Gott gebundene Gewissen. Dieses macht ihn zum Menschen, wie Gott im alten Mythus ihn sich dachte, als er sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!" Es stellt ihn auf hohen Bergesgipfel, und die Reformationsglocken dringen hinauf mit klingendem Schall und wecken im Herzen das frohe Bewußtsein vom Wert des Kleinodes der Reformation und jubelnden Dankes voll grüßen wir den Helden Luther und sein Heldenerbe, unsere Freiheit. R o s m e r.

Harnacks Protest.

Adolf Harnack ist für Traub und gegen die Entscheidung des evangelischen Oberkirchenrates mit einer Erklärung hervorgetreten, die ein wichtiges Dokument für die Beurteilung der kirchenpolitischen Verhältnisse unserer Tage bleiben wird.

Wer diese mit schwer verhaltener Empörung geschriebene Flammenrede liest, wird daraus den Gesamteindruck gewinnen: es ist schwer verständlich, wie von der obersten Kirchenbehörde gegen einen der tüchtigsten Pfarrer um temperamentvoller Verfehlungen willen gehandelt worden ist; aber noch viel bedauerlicher und verhängnisvoller ist der Schaden, den damit der Oberkirchenrat der evangelischen Landeskirche und sich selber zugefügt hat. Es wird viel Wasser ins Meer fließen müssen, bis das Vertrauen ernst denkender Männer zu dieser kirchlichen Obrigkeit wiederhergestellt sein wird, nachdem es Schlag für Schlag erschüttert worden ist.

Wie weit ist es gekommen, wenn ein so weitblickender und vorsichtig urteilender Mann wie Harnack um seines Gewissens willen ausrufen muß: „Der Oberkirchenrat hat kein Bedenken getragen, gegen Traub diesen Vorwurf — „erheblicher sittlicher Verfehlungen" — zu schleudern auf Grund eines Materials, von dem man rund behaupten kann, daß es samt der Situation, aus der es kommt, an sich überhaupt ungeeignet ist, einen solchen Vorwurf zu substantiieren und zu begründen." Wie weit ist es gekommen, wenn der Oberkirchenrat sich von einem so hervorragenden Theologen sagen lassen muß: „Die härteste Strafe fordert die sicherste Begründung. Diese ist nicht gegeben. Ja, ich sehe nicht ein, wie man die Folgerungen ziehen k a n n, die der Oberkirchenrat gezogen hat, geschweige, daß er sie ziehen m u ß. Auf dieses „muß" aber kommt es an; ohne dasselbe ist die Gerechtigkeit objektiv gebrochen!" Und wie weit ist es endlich gekommen, wenn die Sorge um das Wohl unserer Kirche zu dem Angstschrei treibt: „Man hat kein Zutrauen mehr dazu, daß man wahrhaftig bleiben kann, wenn man Theologe wird, weil man in den Ordnungen und in der Leitung der religiösen und kirchlichen Dinge keinen Schutz für die Wahrhaftigkeit zu erkennen vermag, sondern ihre Gefährdung."

Eine Behörde wie der Oberkirchenrat hat stets und ständig eine schwierige Stellung; das soll unumwunden anerkannt werden. Er wird immer, wie er's auch machen mag, parteipolitischen Angriffen ausgesetzt sein. Das aber ist nicht das Entscheidende. Verhängnisvoll wird es erst, wenn diese Behörde das kirchliche Bewußtsein derer verletzt, die ihre Seele von allem Parteifanatismus freihalten und sich als die besonnenen Vertreter objektiver Wahrheit, objektiven Rechts und objektiver Ordnung bewähren. Das aber ist hier geschehen, und das ist die große Gefahr, in die der Oberkirchenrat sich und uns gestürzt hat.

Der Oberkirchenrat hat das Vertrauen zu ihm nicht dadurch gestärkt, daß er bei der Verhandlung über das Spruchgesetz unterließ, klipp und klar zu verkünden, dem vom Spruchkollegium Verurteilten sei der Pfarrertitel abzuerkennen. In diesem Fall wäre das Gesetz in der Generalsynode jedenfalls nicht einstimmig durchgegangen. Diese Angelegenheit ist sogar so unklar geblieben, daß das rheinische Konsistorium Jatho noch nach seiner Verurteilung als Pfarrer a. D. bezeichnet hat.

Der Oberkirchenrat hat das Vertrauen zu ihm nicht dadurch gestärkt, daß er Jatho vor das Spruchkollegium brachte. Er konnte voraussehen, daß die Verurteilung dieses Pfarrers, wenn er vor das Spruchgericht gestellt wurde, nach der ganzen Anlage dieses Gesetzes ohne alle andere Rücksichtnahme erfolgen mußte. Eben deswegen aber durfte dieser Weg nur dann eingeschlagen werden, wenn die Abweichungen dieses Pfarrers von der herrschenden Kirchenlehre für gefährlicher zu erachten waren als die Verdienste seiner sammelnden und werbenden Kraft um die kirchliche Gesamtgemeinschaft. Diese Überzeugung konnte bei unvoreingenommener Stimmung nicht aus dem Aktenmaterial gewonnen werden, und daher sind die Gegensätze in der evangelischen Landeskirche durch die Überantwortung Jathos an das Spruchgericht nur noch verschärft worden.

Der Oberkirchenrat hat das Vertrauen zu ihm nicht dadurch gestärkt, daß er es im Fall Traub unterlassen hat, Geistliches auf geistliche Weise zu richten. Denn er hat nicht nur im Gegensatz zu dem Urteil des Breslauer Konsistoriums den Vorwurf erheblicher sittlicher Verfehlungen konstruiert, wo von solchen schlechterdings nicht die Rede sein kann, sondern er hat überdies auch aus jener Breslauer Verhandlung noch n e u e s Anklagematerial gegen Traub herausgesucht und hat es trotzdem nicht für nötig befunden, dem Angeklagten Gelegenheit zu geben, ich wenigstens wegen dieser daraus entnommenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Ich glaube nicht, daß irgend ein weltlicher Disziplinarhof so gehandelt haben würde.

Ein solches Verfahren erweckt kein Vertrauen, sondern zerstört es.

Die schlimmste Saat aber, die dadurch ausgestreut worden ist, das ist, wie Harnack ausführt, die wachsende Abneigung, die gerade die besten und hellsten Köpfe unserer Jugend vor dem Ergreifen des theologischen Berufes zurückschreckt. Es geht unserer Kirche der Sauerteig verloren, der die schwerfälligen Massen der theologischen Hörsäle mit neuen Kräften segenspendenden Geistes durchsäuert. Muß uns da nicht bange werden vor der Zukunft der evangelischen Landeskirche! Müssen wir da nicht die schwere Besorgnis hegen, daß die Kirche nur immer mehr zurückbleibt hinter den Fortschritten der übrigen Geisteskultur! Und müssen wir da nicht fast von der Furcht erstickt werden, daß unsere Volkskirche Schritt vor Schritt zur Konventikelkirche hinabsinkt, daß sie eine Beute derjenigen Konventikel wird, die mit ihrer religiösen Bildung

auf der Stufe des 17. Jahrhunderts stehen geblieben sind! Gewiß will das auch der Oberkirchenrat nicht; aber darum sollte er es sich in allen ernsten Fällen nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal überlegen, ob die Wirkung seiner Entscheidungen nicht die ist, daß dadurch jenen unheilvollen Bestrebungen der Trennung von Kirche und Staat und der Trennung von Kirche und Wahrheitskultur dennoch indirekt und wider Willen Vorschub geleistet wird.

Was muß in dieser gründlich verfahrenen Lage geschehen? Es ist eine nicht geringe und nicht gering zu achtende Zahl von Männern, die offen erklärt, daß gegen eine Behörde, die eine solche Bahn eingeschlagen hat, der Kampf mit allen erlaubten Mitteln aufgenommen werden müsse. Soweit sich das auf die energische Mißbilligung des Geschehenen bezieht, ist das gewiß gerechtfertigt, aber darüber hinaus muß ich eine solche Parole verwerfen. Ich bin auf allen Widerspruch gefaßt und muß dennoch warnend erklären, daß ein solcher Kampf um des Kampfes willen nur Wasser auf die Mühlen der Gegner des wahrhaft liberalen Christentums wäre. Gerade jetzt erwächst dem echten kirchlichen Liberalismus die große Aufgabe, den tatkräftigen Beweis zu liefern, daß sein wahres, höchstes und noch immer nicht genügend erkanntes Ziel die Verwirklichung einer starken nationalen Volkskirche ist. Wogegen er zu kämpfen hat, das ist die vom orthodox-pietistischen Konventikelgeist gefesselte Territorialkirche; wofür er zu kämpfen hat, das ist die von dem nationalen Geist unserer Gesamtkultur getragene Volkskirche. Ist das aber die bedeutsame Mission des kirchlichen Liberalismus, alle Kraft dafür einzusetzen, daß aus unserer evangelischen Landeskirche die nationale Volkskirche erwachse, dann muß er auch Sorge dafür tragen, daß die innerlich schwer erschütterte Organisation dieser Kirche nicht noch mehr erschüttert werde. Vielmehr muß er ihr die Kraft und den Geist zu geben suchen, daß ihre leitenden Organe die Festigkeit und das Verständnis zur Durchführung jener noch unerfüllten sittlichen Zentralpflicht der protestantischen Kirche erhalten. Denn die große Erneuerung und Vertiefung der sittlichen Lebensgemeinschaft, die aus der göttlichen Kraft unseres evangelischen Glaubens entspringt, kommt zu ihrem vollendeten Ausdruck erst in der Schöpfung der nationalen Volkskirche. Das ist es, wofür der kirchliche Liberalismus einzutreten hat.

Ferdinand Jakob Schmidt.

Aus den schwarzen Bergen.

Es ist schon recht lange her, fast war es dem Gedächtnis entschwunden. Aber jetzt fällt es mir wieder ein. Vor vielen Jahren war der junge Sohn einer befreundeten Familie durchgebrannt. Er hatte sich vorgesetzt, da hinten in der Türkei Heldentaten zu verrichten. Da dieser Vorsatz aber für den Weltfrieden gefährlich werden konnte, so holten wir ihn wieder zurück, ehe die großen Taten zur Ausführung kommen konnten. So sind wir auch in die schwarzen Berge geraten.

Man kann dahin auf einem sehr bequemen Wege gelangen. Man benutzt von Triest ab ein Schiff des Österreichischen Lloyd. Dann fährt man so angenehm wie zwischen Bremerhaven und London. Oder vielmehr noch angenehmer, da bei gutem Wetter der Blick auf die dalmatinische Küste entzückend ist. Wir aber hatten die Spur des Flüchtlings auf dem Festlande entdeckt, und so mußten wir quer durch Bosnien reisen. Will man erkennen, was eine geordnete Verwaltung in wenigen Jahren aus einem völlig verwilderten Gebiete machen kann, so muß man nach Bosnien gehen. Die Österreicher sind in mancher Hinsicht uns Norddeutschen wegen ihrer „Schlamperei" unsympathisch, obgleich sie diesen Vorwurf zumeist nicht verdienen; jedenfalls nicht in dieser Allgemeinheit. Aber in Bosnien und in der Herzegowina haben sie ein Meisterstück gemacht: Ordnung zu schaffen, europäische Zustände herzustellen unter möglichster Schonung der bestehenden Verhältnisse, des geschichtlich Gewordenen. Das muß man gesehen haben, um Achtung zu bekommen. Damals die erste Eisenbahn in das wilde Land, und wo die Bahn aufhörte, begannen die Kunststraßen; zum größten Teile vom Militär gebaut. Denn das Militär, überall im Lande zerstreut, war ein Kulturfaktor ersten Ranges. Und die Beamten freundlich und dienstwillig, auch bei der Verfolgung unseres Ausreißers zu jeder Gefälligkeit bereit. Allein der war schon über die Grenze, und wir mußten hinterdrein.

So kamen wir in die schwarzen Berge. Zu unserm Glücke in einer völlig friedlichen Zeit; denn ein Jahrzehnt lang hatten die Reibereien an der Grenze nicht aufgehört. Wir traten unter das Volk mit dem Vorurteil, daß jeder Mann ein Soldat und ein Held sei. Mag sein, daß dem türkischen Erbfeinde gegenüber eine bessere Seite hervortritt. Wir aber hatten lediglich den Eindruck, in eine Räuberhöhle gelangt zu sein. Damals soll man noch auf Fremde geschossen haben; natürlich aus dem Hinterhalte, wie sich das für Räuber geziemt. Wenn das uns auch nicht geschah, beschimpft sind wir in reichlichem Maße, aus dem Hinterhalte und ins Gesicht, und wir konnten froh sein, auf den unsagbar holprigen Wegen endlich in die Hauptstadt des Landes gelangt zu sein.

Da war's ja etwas geordneter. Man kann sogar dieses Städtchen mit seinen kleinen schimmernden Häusern sauber nennen. Niemand schien zu arbeiten; alles spazierte auf den Straßen umher. Allerdings nicht lachend, wie das Sonntagsvolk anderer Residenzen, sondern mit einem geradezu ausdruckslosen Gesichte. Eine Stadt der Faulenzer, ganz zu schweigen von den Bettlern und denen, die uns übers Ohr hauten. Überflüssig, zu sagen, daß wir unserm Reisezweck nicht um einen Schritt näher kamen. Dicht vor den Toren der in der Ebene liegenden Stadt, da, wo die wilden Berge ansetzten, schien ein anderes Volk zu wohnen: eine elende, sich abmühende Bevölkerung, die nur einen Herrn kannte, den Fürsten, für den sie frondeten, dem sie im Frieden und im Kriege dienstbar waren. Sie sollen in ihr Schicksal nur murrend sich fügen, sollen oft sehnsüchtig über die Grenze schauen, wo unter österreichischer Herrschaft alles ordentlich und ehrlich zugeht. Aber die Folgerungen daraus zu ziehen, das ist diesem durch einige serbische Phrasen verdrehten Volke von Halbwilden nicht möglich. Wenn in unsern Tagen da unten von Freiheit gesprochen und geschrieben wird, so ist das eitel Schaum. Sie werden, was auch immer geschehen mag, nur von einer Knechtschaft in die andere kommen. Erst wenn sie ganz aus ihrer Umgebung befreit in ein anderes Land kommen, entwickeln sich bei ihnen lobenswerte Eigenschaften.

Vielleicht wird man in diesen Monaten manchmal von der Tapferkeit des Volkes der schwarzen Berge lesen. Ob sie „ethisch fundiert" ist, wie man im Westen zu sagen pflegt, müssen wir bezweifeln. Es ist wenigstens eine Tapferkeit, die Achtung verdient. Aber mit dem Freiheitssinn jener Leute wollen wir nicht zu viel Wesens machen. Es steckt Wildheit in ihnen. In Friedenszeiten wird sie von dem Grundherrn des Landes, dem Könige, gebändigt. In der Kriegszeit werden die Rüden von der Kette gelassen. Und in solchen Zeiten möchte ich nicht als gefangener Feind in ihre Hände fallen.

Saxo.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Zu den Ansichten, die A. Kind in Nr. 35 und 2 Stimmen in Nr. 42 dieses Blattes entwickeln, möchte ich einige Einwendungen machen, da ich zu denen gehöre, von denen Kind weiß, daß sie anders über das Gotterleben denken.

Wir sind uns klar, daß es sich nicht um vorübergehende Stimmungen und bloße Einfälle handelt. Es mag vorkommen, daß dies für Gotterleben gehalten wird, wie es vorkommt, daß jemand von der Art und auf dem Standpunkt Kinds stehend, seinen Gottesglauben sehr materialistisch äußerlich faßt. Ich werfe nur eins ein: So hängt also der Gottesglaube Kinds an der Art, wie er uns als Kind in der Erziehung beigebracht wird, an Bibel und Unterricht, Natur und Lebenserfahrungen, guten Büchern, großen Persönlichkeiten der Vergangenheit, unserm Meister Jesus Christus, lebenden guten und großen Menschen, wie es in der Zustimmung in Nr. 42 zusammengefaßt wird. An all dem hängt es also, daß der Gottesglaube in uns geweckt, gefördert, gehalten wird, an etwas, was von außen an uns herantritt, mag es nun auf geistigem, sittlichem, charakterlichem Gebiet liegen. Das kann für einen religiösen Menschen niemals weder Grund, noch Ursache, noch Quell des Glaubens an Gott sein. Ein religiöser Mensch hat nicht deshalb, aus all diesen Gründen, die in der Geschichte der Menschheit und der Erscheinungswelt der Natur wurzeln, Vertrauen zu Gott! Nun spricht Kind selbst von „dem in der Brust liegenden Zug zu Gott". Was aber ist denn Gotterleben anders, als dieses Zuges zu Gott so mächtig, so überragend über alles andere Dasein und Geschehen in der Wirklichkeit des Lebens sich bewußt werden, daß unsere Seele erfüllt ist von diesem Zug zu Gott, unser ganzes Innenleben Hingabe an Gott wird? Braucht es da irgend eines besonderen Erlebens, dem Kind mißtrauisch und abweisend gegenüber steht? Oder eines entwickelten Innenlebens und Zeiten beschaulicher Sammlung? Warum sollte nicht der einfachste, wie der gebildetste Mensch sich in **gleicher Art dieses Zuges zu Gott** bewußt werden können, wo er in gleicher Art in jedem vorhanden ist? Gerade dieses „Gotterleben" ist die einzige Art und Stufe der Religiösität, bei der die Seele von nichts außerhalb ihrer selbst, nur von Gott, abhängig ist, auch nicht von einem Höhepunkt religiöser „Stimmung". Es braucht für uns denn auch keiner äußern Beweise, um das Vertrauen zu Gott in unserer Seele unerschüttert aufrecht zu erhalten. Sind nicht alle die Vorgänge, die Kind aufzählt zur Schaffung eines heilsamen und rechtschaffenen christlichen Glaubens, der allerverschiedensten Auslegung und Deutung der Menschen fähig, und ist nicht ihre Wirkungsmöglichkeit damit in die Hände menschlicher Unvollkommenheit gelegt? Das Wort Gotterleben hat sich nicht grundlos aufgedrängt, es ist weder ein bloßes Bewußtwerden Gottes noch eine religiöse Stimmung, es ist das unabweisbare Gefühl eines Lebendigwerden Gottes in uns, daß er in uns sich offenbart, daß wir eines Wesens sind mit ihm. Wollten nur manche von denen, deren Glaubensursachen Kind aufzeigt, dieser Stimme in ihrem Selbst lauschen, so würden mehr die Erfahrung eines Gotterlebens machen, als es jetzt der Fall ist. Zeit läßt ihnen ihr Leben genau so viel dazu, wie sie sich auch sonst Zeit nehmen für innere, sittliche, religiöse Dinge. Wer Zeit zum Beten hat, der hat auch Zeit, einmal alles Menschliche, sich selbst vor allem beiseite und Gott allein zu Wort kommen zu lassen. Von Ekstase ist, wie der Schreiber in Nr. 42 meint, dabei keine Rede, wohl aber von einem gänzlichen Zurückstellen der eigenen Persönlichkeit mit all ihren Wünschen und von einem restlosen Gottvertrauen, was keiner Beweise durch Menschen, Geschichte, Natur und Welt braucht.

„Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Glaubt' ich ans Gute doch, weil ich's in mir empfände!"

Würde Kind sich auch so schwer in diesen Rückertschen Glauben an die Wahrheit des Guten versetzen? Wir, die wir uns zum Gotterleben bekennen, erfahren so Gott als Wahrheit in uns, wie Rückert die Wahrheit des Guten in sich erfuhr: einfach und selbstverständlich.

Dies und Das.

Der Reformationsartikel mußte sinngemäß kommen und die Besprechung von Harnacks Schrift konnte nicht länger warten, so mußte die Fortsetzung von „Im Kampf um das Amt" und eine Stimme aus Pfarrerkreisen zu Fittbogens „Wer sät Mißtrauen" zurückgestellt werden. Gustav Schülers Verse sind aus der schönen Sammlung „In der Brandung", Eckardts Verlag in Leipzig.

Schon seit Jahren beziehe ich nun von der Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** in Baden meinen Rauchtabak. Ich hätte niemals geglaubt, daß man um so billiges Geld einen solch tadellosen, feinen Tabak erhalten würde; aber ein Versuch genügt, um Ihr dauernder Kunde zu sein. Ich werde nicht verfehlen, auch hier in K . . . die Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** (Baden) meinen Freunden und Bekannten zu empfehlen. Nicht nur die erste und zweite Sendung, sondern sämtliche waren von der gleichen Güte.

Soeben ist erschienen:

Das System Voigts

Die Gewissensfreiheit der Pfarrer und der Fall Traub

von

R. Dörries.

Pastor in Hannover-Kleefeld.

Preis 30 Pfg.

Göttingen,
Vandenhoeck & Ruprecht

Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande Maidburg b. Kempen (Posen)

1. Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft.
2. Seminar für Haushaltungs-Lehrerinnen.
3. Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftl. Haushaltungskunde.

Beginn der Kurse Ostern u. Herbst. Näheres durch Prospekte.
Vorsteherin: **U. v. Knobelsdorff.**

„Kunst bringt Gunst"

Verlangen Sie Spezial-Kataloge über häusl. Kunstarbeiten: Tief-, Flach- und Samtbrand usw. — Malutensilien — Photogr. und Lichtbild-Apparate.

J. SCHRÖDER
Bonn a. Rh., Sürst 9.

Sauerkraut

	¹/₁ Ank.	¹/₂ Ank.	Postdose
feinste Qualität	4.50	3.—	1.40 M.
Salzdillgurken	9.—	6.—	1.60 „
Senfgurken	20.—	10.50	3.— „
Preisselbeeren m. Raffinade			3.75 „
Pflaumenmus, dick, m. Raffin. Emaille-Eimer			2.20 „
do. Em.-Eim. 25 Pfd.			4.75 „
Frischobst-Marmelade Posteimer			3.25 „
Kunsthonig, Post-Em.-Eim.			2.75 „

Alles einschl. Verpackung ab Magdeburg geg. Nachnahme od. Voreinsend. Vollständ. Preisliste, auch über Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte etc., gratis und franko.

Albert Kelm & Co.
Konservenfabrik Magdeburg 10

Honig, garantiert naturrein, hellen Blütenhonig versendet die
10-Pfd.-Dose I. Qual. 7,00 Mark, ausgesuchte
10-Pfd. Dose Ia. Qual. 7,50 Mark,
10-Pfd.-Dose Scheibenhonig 11,00 Mark franko.
(Nichtgefallendes nehme zurück.)
Tietjen, Großbienenzüchterei, Mehrenkamp 35 und **Friesoythe** (Oldenburg).

Ansichtskarten von 200 St. an pro Dessin
n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr. (Inh. H. Scheid.)

Nisthöhlen

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst gegen Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

2 Millionen Erdbeerpflanzen

in den Sorten:

Amerikaner, verbess.,	100 St. 1.50 M,	1000 St. 7 M,	10000 St. 50 M
Deutsch-Evern	100 „ 1.50 „	1000 „ 7 „	10000 „ 50 „
Königin Luise	100 „ 2.50 „	1000 „ 12 „	10000 „ 80 „

gut bewurzelte, großfrüchtige Massenerträge liefernde Sorten

verkauft gegen Nachnahme die **Erdbeerplantagen-Verwaltung**

B. Krötzsch, Meissen-Oberspaar, Bosdweg 22

Pianos

Flügel : Harmonien

Große Haltbarkeit und edle Tonfülle.
Bei Originalpreisen günstige Zahlungsweise.
Preisliste kostenl.

G. Wolkenhauer
Pianofortefabrik
Hoflieferant : Stettin 18.

Teppiche
Läufer, Vorleger

Beste Qualitäten.

Versand an Private zu Original-Fabrikpreisen.

Bemusterte Angebote auf Wunsch.

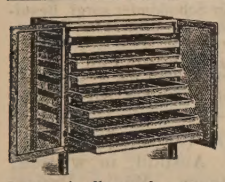
Axminster-teppich-Fabrik
Jooss & Minhardt
Sindelfingen-Stuttgart 7.

Präm. Aachen 1907. :: Silb. Med. Crefeld 1911.

Kirchengewölbe-Abstauber

(D. R. G. M. Nr. 307728) mit zerlegbarem Bambusrohrstiel liefert bis 15 Met. Höhe mit Borsten od. Federkopf der Fabrikant

H. G. Clasen, Crefeld
Königstrasse 82
Prospekt gratis und franko.



Obst-Horden und Schränke

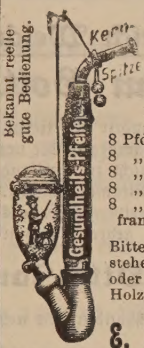
zur Aufbewahrung von **Obst, Eiern** usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE,** Dresden-N. 22.

Preislisten P. S. gratis und franko

Hygiama Tabletten

Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

MAGEN-TEE

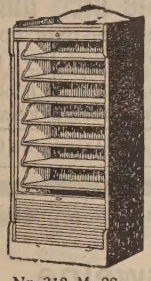
des berühmten Doktor **Boerhaave.** Schachtel M. 1 —
Von den Aerzten vorzüglich begutachtet
Ludw. Buff Nachf., Echternach.

Stereoskop-Bilder

in **Bromsilber-Ausführung** sind für die **Winter-Monate** die **beste Unterhaltung.**
Groß Auswahl in Ansichten von Deutschland und Ausland.
Besonderer Gelegenheitspreis:
12 Stück verschiedene Ansichten gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.
Alfred Schulze, Kunstverlag, **Berlin C 9,** Waisstr. 17/18.

Marke „Weißer Elefant"

Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr 717 kostenlos. Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.
Westfalia Kinderwagen-Industrie
Bruno Richtzenhain, Osnabrück.



Nr. 3'8 M. 28.—

Stolzenberger

Privat-Zimmer
und
Bureau-Möbel
: Katalog kostenlos :
Fabrik Stolzenberg
in Oos (Baden)
Berlin SW 68.

Versende nur gegen Nachnahme

feinsten Tilsiter Vollfettkäse

in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei
Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen. Eigene Fabrik.
Größter Detail-Versand.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**
Geschäftsgründung 1864

Ein gutes Bett nur 35 Mark

Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, 1½schläf. aus rotem Daunenköper, mit 7 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift.
Probenummern gratis.

Lausitzer
Leinen-u. Baumwollwaren

Leib-, Bett- u. Tischwäsche, vorzügl. handgewebte Qualitäten, sowie

Anzug- und Paletotstoffe

(Reste unter Preis)
liefert zu anerkannt billigen Preisen
Bernhard Preuss
Schönwalde. Kr. Sorau.
Muster franko.

Ernst Pflanz,

Baumschulen Böhlen b. Leipzig
Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

---

ff. Tilsiter Fettkäse

Netto 9 Pfund = 6 Mark.
H. Sievers, Kalthof
bei Königsberg i. Pr.

Obst-, Allee- und Zierbäume

in allen Formen liefert zu billigsten Tagespreisen jedes Quantum
Will. Pätzold, Weidenau-Sieg.
Siegerländer Baumschulen.
Preis- u. Sortenverzeichnis auf Wunsch.

Beerensträucher

als: **Erdbeerpflanzen,** in 4 der besten, großfrücht. Sorten, 100 Stück 3 Mk.; **Monatserdbeeren,** sehr aromat., für Bowle, 100 St. 3 Mk.; **Himbeeren,** beste großfrücht., aromatisch u. saftreichste, 10 St 2.50 Mk., 100 St. 20 Mk.; **Johannisbeeren,** in nur besten, großfrüchtigsten Sorten, rot, weiß, schwarz, 35—40 Pfg. pr. St **Weinreben,** nur frühreifende u. beste Sorten 1.50—2 Mk. pr St., empfiehlt zur jetzigen besten Pflanzzeit in nur kräftiger Qualität

K. A. Wick, Obstkulturen,
Hofheim a. Taunus.

Rosen, Obstbäume, Ziergehölze

sowie alle Baumschulartikel liefert in erstklassiger Ware bei mäßigen Preisen
R. Grüllich, Niederwalluf 6.
Katalog frei.

Nr. 0390

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung
Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium- nach Saug- Fabrik in Deutschland windsystem.
Höchste Aus- zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Lassen Sie sich umsonst meine neue Preisliste kommen.

Große, echte Straußfedern M. 1, 1,50, 2,50, 3,50, 4,50, 5,50, 6,50, 7,50, 8,50 bis M. 100,— Pleureusen M. 5, 7,50, 9, 12, 15 bis M. 200.

C. John, Straußfedern-Versandhaus
Frankfurt a. M., Trierische Gasse 7.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Gar. reinen Bienenhonig, I. Qual., goldgelb, in 9- u. 5-Pfd.-Dosen zu 10 u. 6 M. einschl. Verpackung u. Porto versendet Pfarrer **Schwarz, Rheinswein,** O.-Pr.

Erstklassige Gänseleber-Pasteten

Bernh. van Gelder Nachf.

Preisliste gratis und franko. Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant
Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9.
Alle kalten und warmen Gänselebergerichte auf Bestellung.

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Raubtierfallen, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten starken Waffen-Spezial-Katalog, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W 334

Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

Soeben erschienen:

Heinrich Welcker: Ein Kampf um Gott. Preis 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Das Werk behandelt den tiefen Riß, der durch das Herz unserer Zeit geht, den Kampf um die naturwissenschaftliche Weltanschauung von heute, die nicht in Einklang zu bringen ist mit den Grundsätzen älterer Weltanschauungen. Es ist ein Seitenstück zum Fall Jatho, aber bereits früher als dieser vom Verfasser ans Licht gebracht und nun veröffentlicht

Verlag: Otto Janke Berlin SW 11.

:: Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. ::

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse. 600 St. M. 7.50, 300 St. M. 4.50 franko Nachn.

innerhalb Deutschland Wiederverk.-Rab. **Freiburger Brezelfabr**

Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

Spiele für jung und alt!

Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko. **Wilhelm Opetz, Leipzig 13.**

Gegen Einsendung von 80 Pf. erhalten Sie franko 10 vorzügliche

Probezigarren

Wilh. Ohlf, Wusterhusen (Pommern).

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.

Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät – Massage – elektrische – Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.

Illustrierte Prospekte.

Lugano-Ruvigliana

Kurhaus und Pension Monte Brè.

Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Thüringer Waldsanatorium

Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.

Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Kurpension für Epileptische

Hysterische und Neurasthenische

Berlin-Charlottenburg. Englische Str. 26, am Tiergarten.

40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.

Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.

Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie usw.**"

Konversation: deutsch, englisch, französisch.

Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr 66. Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsicht. g. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Institut Alpina, **Montana** (franz. Schweiz), 1500 m ü. M. Gründliche Erlernung der Sprachen, Handelskorrespondenz, Examina. Wintersport. Prosp. durch Dir. **Alf. Mudry.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue. Töchterheim von **An. J. Mehring** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Reformschule Blaubeuren

(Württemberg).

Vorbereit.-Anstalt für Militär- u. Schulprüfungen

Gymn., realgymn., real. Klassen.

Zurückgebliebene Schüler holen Versäumtes rasch ein. Vorzügl. Verpflegung, gesunde Erziehung, unübertroffene Erfolge. Verlangen Sie Beweise und Prospekt von

Direktor **K. Stracke.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig

Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.

Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Wernigerode/Harz. Haush.-Pens. Jg. Mädch. f. z. prkt. Er. d. Hsh. u. d. bess. Küche liebev. Aufn. b. Frau **Anni Fölsch.** Feinste Ref. Prosp. frei.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 44.

Berlin

Bremen.

30. Oktober 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Protestantenfonds. — Erklärung liberaler Geistlicher zum Fall Traub. — Tagebuch: Zum Fall Traub. — Vom Evangelischen Bund. — Lehren des Chemnitzer sozialdemokratischen Parteitages. — Das Ende des Falles César. — Orthodoxie und Sozialdemokratie. — Zwangs-Schulgottesdienst. — Stimmen der Sozialdemokraten. — Deutsch-Südwestafrika. — Madagaskar. — Personalien. — Generalsuperintendent und Arbeiter. — Ein Jurist über Traubs Verteidigungsschrift. — Freies Christentum in der Schweiz. — Aus Norwegen. — Eine Kirchensteuer in Bremen. — Offene Pfarrstellen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Proteltantenfonds.

Sammelstellen: Dresdener Bank und ihre Filialen; das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Berlin W 35, Steglitzer Straße 68; der Verlag „Protestantischer Schriftenvertrieb", Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45; der Verlag der Christlichen Freiheit (Georgi) in Bonn, und das General-Sekretariat für den Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen, Köln a. Rh., Mainzer Straße 18.

Die Ortsgruppe Lennep hat **10000** M. eingezahlt.

Erklärung liberaler Geistlicher zum Fall Traub.

Die von uns schon mitgeteilte Eingabe liberaler Geistlicher in Sachen Traub hat noch folgende Unterschriften gefunden:

a) **Aus der preußischen Landeskirche:**

Hermann **Kremers**-Bonn. **Knoll**-Greppin (Provinz Sachsen). Lic. **Goetz**-Dortmund. **Hartog**-Dortmund. **Seewald**-Dortmund. **Schmidt**-Dortmund. **Große**-Oetringshaus-Hörde. **Meier**-Limbach (Sachsen). Dr. **Fineisen**-Remscheid. E. **Pfender**-Zell (Mosel). **Goering**-Elversberg (Bezirk Trier). **Reimer**-Wahlschied (Rheinprovinz). **Wolfgang Neuber**-Ohligs. H. **Kaz**-Uerdingen. **Tribukait**-Tilsit. **Spaeth**-Breslau. **Kracht**-Schloppe. **Hermann Fuckel**-Dieringhausen. **Philipp Bleek**-Saarbrücken. **Friedrich Bädecker**-Mörs/Rh. **Elgeti**-Zanow i. P.

b) **Außerpreußische Pfarrer:**

Lic. **Gastrow**-Hamburg (Waisenhaus). **Heydorn**-Hamburg (St. Katharinen). R. **Mühlhausen**-Leipzig (ref. Gemeinde). E. **Mayer**-Kaiserslautern. **Groos**-Hamburg-Fuhlsbüttel. **Battlehner**-Neuhäusel (Pfalz). G. **Kükenthal**-Coburg. Dr. Karl **Kautzsch**-Dresden (ref. Gemeinde). H. **Ladendorf**-Hamburg (St. Georg). K. **Dubbeck**-Hamburg (St. Gertrud). G. **Fraedrich**-Friedrichroda (Thüringen). H. **Ahrens**-Hamburg (St. Thomas). **Bode**-Bremen. O. **Hartwich**-Bremen. K. **König**-Bremen. F. **Bock**-Bremen. **Bruno Weiß**-Bremen. **Homann**-Bremen. R. **Emde**-Bremen. E. **Wietzke**-Bremen. H. **Weingart**-Bremen. Fr. **Holthoff**-Bremen-Oberneuland. H. **Baars**-Vegesack. Herm. **Küster**-Höchst a. M. **Frauer**-Bächlingen (Württemberg). **Ehninger**-Altenmünster (Württemberg). **Walter Lehmann**-Hamberge (Schleswig-Holstein). Otto **Wilhelm**-Neckartenzlingen (Württemberg). **Rasch**-Hannover-Herrenhausen. **Alfred Rösiger**-Westerhaven (Schleswig). **Paul Jaeger**-Freiburg i. Br. D. **Schlosser**-Gießen. **Diebener**-Büttelborn (Hessen). **Georg Karl Hartmann**-Engelsbach. D. **Weiß**-Großgarnstadt (S.-Coburg). W. **Schmeell**-Schwabhause (S.-Gotha). Otto **Hoffmann**-Schmiedefeld (S.-Meiningen). **Langentau**-Nienteroda i. Thür. **Scheller**-Lehesten. **Kullmann**-Berstadt (Oberhessen). **Walter**-Trebur (Hessen). W. **Schäfer**-Crumstadt b. Darmstadt. **Schnell**-Körner i. Th. Superintendent **Lery**-Uelleben. Adolf **Siegel**-Weitramsdorf (S.-Coburg). Dr. C. **Vogt**-Unterneubrunn (S.-M.). G. **Lenz**-Rohrbach, Kr. Büdingen. **Rückert**-Darmstadt (Paulskirche). **Walter Floß**-Alperstedt b. Großrudestedt (S.-Weimar). Lic. Dr. **Hanne**-Hamburg. Dr. **Gmelin**-Großgartach. **Eduard Kuck**-Straßburg (Elsaß) Ruprechtsau. **Ed. Schroeder**-Eichloch (Rheinhessen). **Derfs**-Großheirath (S.-Coburg). C. **Krebs**-Frellstedt (Herzogtum Braunschweig). E. **Jacob**-Beblenheim (Ober-Elsaß). D. Wilhelm **Brückner**-Karlsruhe. **Knauer**-Wolfsgefährt bei Liebschwitz a. d. Elster. **Freundlieb**-Vilbel. **Happel**-Vilbel. Dr. Ernst **Lehmann**-Mannheim. D. Th. **Gerold**-Straßburg (Elsaß). Albert **Costa**-Großneundorf b. Gräfenthal (S.-Mein.).

Weitere Zustimmungserklärungen nimmt das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Berlin W 35, Steglitzer Straße 68, entgegen.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Von der Schrift Schieles: Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers Traub an? ist bereits die 2. Auflage erschienen. Die Rede von Dörries (vergl. den Artikel: „Das System Voigts" in voriger Nummer) ist im Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht, Goettingen, als Broschüre erschienen. Preis 30 Pf. Pfarrer Ernst Bunke, der frühere Redakteur der Reformation, bespricht in Nr. 43 dieser Zeitschrift die Notwendigkeit eines neuen Disziplinargesetzes. Er gesteht zu, daß bei aller Anerkennung des Evang. Oberkirchenrates er „ein unangenehmes Empfinden bei der Beurteilung des disziplinaren Verfahrens gegen Traub nicht los werden" kann, da die Kirchenbehörde Ankläger und Richter in eigener Sache gewesen sei. Der unangenehme Eindruck wird ihm dadurch verstärkt „daß man Traub Unwahrhaftigkeit vorgeworfen hat, ohne daß er zur mündlichen Verantwortung vorgeladen wäre" . . . „Wenn der günstige persönliche Eindruck die Ursache des Breslauer Urteils gewesen ist, so hätte man von dem Evang. Oberkirchenrat dennoch die persönliche Vorladung erwartet, auch wenn er die Vergehen Traubs schärfer beurteilte" . . . „Sodann ist die Verschärfung des disziplinaren Urteils um zwei Strafgrade immerhin ungewöhnlich. Vergleicht man damit das Verfahren des Evang. Oberkirchenrats in früheren Fällen, besonders wo es sich um Lehrfragen handelte, so wird dieser Eindruck des Ungewöhnlichen verstärkt" . . . **„Dieser Wunsch** (nach einem neuen Disziplinargesetz) **verstärkt sich um so mehr, als in dem Urteil gegen Traub, daß sich allgemeine Grundsätze finden, die wir für unsere Landeskirche in hohem Grade bedenklich erachten."** — Endlich kommt man auch in der Orthodoxie zur Besinnung und es kommen Männer zum Wort, die um ernster kirchenpolitischer Vorarbeit willen ernst zu nehmen sind. Das ist erfreulich und gibt Aussicht für die Zukunft.

*

Vom Evangelischen Bund. Im „Reichsboten" erklärte eine Anzahl Pfarrer, die sich selbst als positiv bezeichnen, ihre Treue zum Evangelischen Bunde. Der „Reichsbote" empfiehlt auch ferner den Eintritt in den Volksverein, der 100 Mitglieder gewonnen haben soll und eine eigene Lutherfeier veranstaltet, die erst echt und herrlich werden wird. Aus dem Evangelischen Bunde in Berlin sollen 10 ausgetreten sein. — Die Methode des „Reichsboten" und seiner Hintermänner hat eine verzweifelte Ähnlichkeit mit der römischen, die „Gläubigen" von jeder Berührung mit den Liberalen zu isolieren. Erfreulich ist es darum, daß soeben die offiziellen Führer der Positiven Union „die besonnenen Elemente der Kirchlich-Liberalen" zur **Mitarbeit an der Entwicklung der Kirche** auffordern und damit jener Tendenz auf Kirchenzerspaltung offen widersprechen.

*

Über: **„Die Lehren des Chemnitzer sozialdemokratischen Parteitages"** sprach Pastor Herz (Chemnitz). Wir geben einen Bericht nach dem „Neuen Sächsischen Kirchenblatt" Nr. 43: H. gab zuerst einige Mitteilungen aus dem Parteibericht, der wieder von hoher Befriedigung durchzogen gewesen war: war doch der Bestand an organisierten Sozialdemokraten um 183.000 auf 970.000 in einem Jahre gewachsen, hatten doch die Parteiblätter in der gleichen Zeit 171.000 neue Abonnenten gewonnen, waren doch während des Wahlkampfes und sonst 114 Millionen Flugblätter ausgetragen worden, war doch die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter um etwa ein Sechstel, auf 104.000, gestiegen, die der Landtagsabgeordneten in sämtlichen

Bundesstaaten von 180 auf 244, die der Reichstagsmitglieder von 53 auf 110; 84 im Hauptamt angestellte Sekretäre bemühen sich um die Organisation, die in 390 Wahlkreisen besteht; freilich hat dieser Erfolg auch der Parteikasse 900.000 Mark gekostet, ganz abgesehen noch von den Aufwendungen der Bezirksorganisationen. Diese äußere Stärke hat zur Kehrseite eine innere Spaltung: die Reichstagsfraktion besteht aus zwei Unterfraktionen, Revisionisten und Radikalen; an die neu eintretenden Mitglieder waren sie beide mit „Keil"versuchen, wie Bebel sagte, herangegangen. Schon bei Besprechung dieses Tatbestandes trat auf dem Parteitag der Wunsch hervor, möglichst zu verwischen und zu vertuschen; nach vielen Vorwürfen hin und her drang eine Resolution Sindermann durch: Sonderunternehmungen der beiden Gruppen sollten möglichst unterbleiben. Das ist ein starker Erfolg der Revisionisten im Vergleich mit ihrer gründlichen Niederlage in Dresden 1904; ein solcher zeigte sich auch sonst: bei der Frage der Maifeier, des Imperialismus, des Stichwahlabkommens mit dem Fortschritt. Auch bei dem Ketzergericht über Hildebrand hatte dieser mit seinen revisionistischen Freunden zunächst die Sympathien der Versammlung; erst im weiteren Verlauf schlug die Stimmung um. Interessant waren auch die Verhandlungen über den Alkoholismus, wo zwar Davidsohns weitgehende Vorschläge nicht angenommen wurden, wohl aber berichtet, daß 18 größere sozialdemokratische Zeitungen keine Branntweininserate mehr aufnehmen. Uns müssen besonders die Anträge über Religion und Kirche interessieren, von denen acht, zum Teil sehr scharfe, vorgelegen hatten: Die Partei solle nun endlich zum offenen Kampfe übergehen; sie kamen nicht zur Verhandlung. Vielmehr destillierte man aus ihnen eine ziemlich matte Resolution heraus: man solle protestieren, wo die Religion zur Unterdrückung und Ausbeutung der unteren Schichten benutzt werde — aber auch sie wurde nicht besprochen oder zur Abstimmung gebracht. Man erklärte sich zufrieden, daß die Anträge — mit 200 anderen dem Parteitag gedruckt vorgelegen hatten. Als Gesamtergebnis des Parteitages dürfe man, schloß der Vortragende, sagen: der Revisionismus habe noch nicht die Oberhand; doch sei die Hoffnung auf seinen Sieg bestätigt worden. — In der kurzen Aussprache war besonders wichtig die Meinung eines Gastes aus Württemberg, der dem Parteitag von Anfang bis Ende beigewohnt hatte: die Zahl der eigentlichen Revisionisten, d. h. derer, die sich selbst so nennen, sei doch nicht so groß; wohl aber seien die Radikalen zu größerer Milde genötigt; eine Auffassung, die dann auch der Referent als genauere Fassung seiner eigenen bezeichnete.

*

Das Ende des Falles César. Was eine selbstbewußte, wackere Gemeinde nützen kann, hat in diesem Sommer die Adventsgemeinde in Berlin gezeigt. Sie hat dem deutschen Protestantismus den großen Dienst erwiesen, den Fall Césat zu einem befriedigenden Ende gebracht zu haben. Als César im Juli 1906 für Dortmund nicht bestätigt wurde, hatte das Konsistorium in Münster damit weniger ihn als Traub treffen wollen, dessen Kollege er geworden wäre. César würde sich in besonderem Maße für eine Industriegemeinde wie Dortmund geeignet haben; denn mit genauer Kenntnis aller sozialen Probleme verbindet er eine hochschätzende Liebe zu den aufwärts strebenden Schichten unseres Volkes und eine ungewöhnlich sprühende Frische im persönlichen Verkehr. Seit 1888 Pfarrer von Wiesenthal in der Rhön (S.-Weimar) hatte er dort Vorbildliches auf allen Gebieten der modernen pastoralen Praxis und der durch Sohnrey so verdienstlich geförderten ländlichen Wohlfahrtspflege geleistet. Aber nun empfand er es als innere Notwendigkeit, einen größeren Wirkungskreis als seine stille Rhöngemeinde zu finden, in der auch eine jüngere Kraft fortsetzen kann, was er begründet hat. Allein seine Nichtbestätigung in Dortmund stand ihm im Wege. Liberale Gemeinden, denen seine Freunde ihn bei Vakanzen in Vorschlag brachten, fürchteten die Scherereien, denen sie sich durch seine Wahl aussetzen könnten. Die Weimarische Kirchenregierung, in ihrer Spitze mit dem Staatsministerium identisch, nahm Rücksicht auf Preußen und überging Césat, wenn es sich um Neubesetzungen handelte. Das mag man mißbilligen, — aber es ist sehr begreiflich. Erst die Adventsgemeinde hatte den Mut, Césat um eine Predigt zu bitten und ihn zu wählen, und zwar nicht, um kirchenpolitisch sich zu den Behörden in Gegensatz zu setzen, sondern um einen für ihre Gemeindearbeit hervorragend geeigneten Pfarrer zu gewinnen. Dies ist von den kirchlichen Körperschaften immer auf das Nachdrücklichste betont worden. In diesem Augenblicke, noch ehe das Brandenburgische Konsistorium die Bestätigung Césars aussprechen oder verweigern konnte, wurde Césat von der Weimarischen Kirchenregierung als Pfarrer nach Jena berufen, um dort die Ostgemeinde (früher Wenigenjena) zu verwalten; doch verlangte man von ihm vor seiner Einführung die bindende Erklärung, daß er auf Berlin-Advent verzichte. Césat entschied sich natürlich für Jena; denn er hängt an seiner Heimat Thüringen, hätte auch unbegreiflich gehandelt, wenn er etwas Sicheres und ihn Lockendes um einer Ungewißheit willen ausgeschlagen hätte. So sehr die Adventsgemeinde bedauern muß, daß ihr Césat entgeht, so hat sie doch keine Ursache, ihre auf ihn gefallene Wahl zu bedauern. Es ist so viel erreicht worden, als sich in der schwierigen kirchlichen Situation der Gegenwart überhaupt erreichen ließ. 1. Césat ist in Preußen rehabilitiert worden, indem eine angesehene Berliner Gemeinde ihm das Vertrauen schenkte, ihn zu wählen. Die Kirchenregierung aber hätte ihm nur auf Grund neuer „Tatsachen" die Bestätigung versagen können, und wir wüßten nicht, welche das hätten sein sollen. 2. Auch für Thüringen ist der Fall Césat erfreulich erledigt worden. Hätte man vorher meinen können, die Ernennung Césars etwa zum Superintendenten irgend einer Diözese möge in Preußen als provozierend empfunden werden, so erwies man jetzt umgekehrt dem führenden deutschen Staate eine erfreuliche Gefälligkeit. 3. Césat bekommt ein Amt, für das er nicht nur große Lust hat, sondern sich auch wie kaum ein zweiter eignet; die Gemeinde Jena-Ost bekommt einen Pfarrer, den sie würdigen und lieben wird, je länger er in ihr arbeitet. — Wir grüßen die Adventsgemeinde und danken ihr, daß sie so protestantisch gehandelt hat!

*

Orthodoxie und Sozialdemokratie bei den Kirchenwahlen. Wie die Zeitungen melden hat in Haßloch, einem der Hauptsitze der Orthodoxie in der Pfalz, bei den letzten Kirchenwahlen der Bund der Landwirte mit der Sozialdemokratie im Bunde die liberale Liste geschlagen. Ja, ja, es ist etwas Schönes um die Stützen von Thron und Altar, sobald es ums Geschäft geht! (Vergl. Nr. 40, Spalte 1122.)

*

Zwangs-Schulgottesdienst. Soeben ist in einer vielumstrittenen öffentlichen Streitfrage, deren Aufwerfung und Austrag für die neueste Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse in Bayern überaus charakteristisch ist, die Entscheidung gefallen. Seit zwei Jahren währt der Kampf um die Kosten des katholischen Zwangs-Schulgottesdienstes, der im Juli 1909 als gemeinsamer „Studiengottesdienst" für die zwei staatlichen bezw. halbstaatlichen höheren Lehranstalten in der Stadt Ludwigshafen a. Rh., das Kgl. Gymnasium und die Kgl. Oberrealschule, seitens der Kirchenbehörde mit Genehmigung oder eigentlich Entschließung des Kultusministeriums eingeführt worden war. Die Kosten dieses Schulgottesdienstes in Höhe von 300 M. sollte zur Hälfte der Gymnasiumsfonds, zur anderen Hälfte der Kreis Pfalz tragen. Des letzteren Parlament, der Landrat, wälzte diese Hälfte auf die Stadt Ludwigshafen ab, und der Stadtrat daselbst lehnte diese Uebernahme mit den Stimmen der die Hälfte ausmachenden Sozialdemokraten und der Liberalen beider Richtungen gegen die fünf Zentrumsmänner wiederholt ab, während alle staatlichen Instanzen bei der Zahlungspflicht der Stadt beharrten. Nun wurde, wie wir erfahren, die letzte Beschwerde des Stadtrats von Ludwigshafen, auf Abweisung der aufgebürdeten Kosten für jenen neuen Sondergottesdienst hinauslaufend, von der obersten Instanz, dem Verwaltungsgerichtshof in München, kostenfällig verworfen. Die Stadt muß also zahlen, und zwar natürlich dauernd.

(Aus der Neuen Badischen Landeszeitung.)

*

Den Stimmen der Sozialdemokraten verdanken in Zürich Pfarrer und Lehrer eine kürzlich beschlossene Erhöhung ihres Gehalts.

*

In Deutsch-Südwestafrika wurde am 4. August die dritte evangelische Kirche eingeweiht und zwar in Lüderitzbucht. Sie steht auf dem Diamantberge, einem steilen, hochragenden Felsen und ist den Kommenden schon von hoher See aus sichtbar

*

Auf Madagaskar wird die französische Regierung demnächst Religionsfreiheit proklamieren. Das wird der evangelischen Mission, die dort in den letzten Jahren schwer bedrückt war, sehr zustatten kommen.

*

Personalien. Professor Joh. Meyer-Göttingen ist zum Doktor h. c. der theologischen Fakultät dortselbst promoviert. — D. Julius Richter wird sich als Dozent der Missionswissenschaft an der Berliner Universität habilitieren. — D. Lic. Warneck ist als Dozent für Mission an die theologische Schule in Bethel berufen.

*

„Generalsuperintendent und Arbeiter." Zu dieser Notiz sendet uns der Evangelische Preßverband für die Provinz Westfalen und für das Fürstentum Lippe eine Berichtigung. Wir sind nicht in der Lage, diese Berichtigung aufzunehmen, da der Einsender, wie auch immer von authentischer, aber ungenannter Seite informiert, keinen Beruf für sie hat. Herrn Generalsuperintendenten Zöllner ebenso wie den Hörder Bergleuten stehen als Beteiligten und Berufenen die Spalten unseres Blattes offen.

Ein Jurist über Traubs Verteidigungsschrift.

Ein Jurist, Herr Rechtsanwalt Büttner-Berlin, schreibt uns:

In seiner Broschüre „Meine Verteidigung gegen den Evangelischen Oberkirchenrat" (im Folgenden nur mit dem Namen Traub zitiert) bringt Traub nunmehr das gesamte ihm zugänglich gewordene Aktenmaterial aus dem Disziplinarverfahren, daran anschließend aus den Akten gegen Fatho die nachgerade berühmt gewordene „Sachdarstellung an das Spruchkollegium vom 30. März 1911", seine Verteidigungsrede für Fatho vor dem Spruchkollegium und das Schreiben des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats an Fatho vom 16. Februar 1911 zum Abdruck.

Damit sind wir in die Lage versetzt, einzelne Stellen der Urteilsbegründung, an denen der Oberkirchenrat in der Begründung Traub Unwahrheit vorwirft, nachzuprüfen. Ich kann aus der Fülle des Materials mit Rücksicht auf den mir hier zur Verfügung stehenden Raum nur einzelne Punkte zur Besprechung herausgreifen.

Traub hatte in seiner Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche" auf Seite 36 geschrieben: „Einen falschen Schein erweckte die Anklageschrift, die die Tatsache umging, daß die drei Beschwerden aus Köln sämtlich von einem einzigen Herrn ausgingen." Hierüber urteilt der Oberkirchenrat wie folgt: „Eine Anklageschrift gibt es im Spruchverfahren überhaupt nicht. Dem Schreiben mittels dessen der Evangelische Oberkirchenrat die Verhandlungen gegen Fatho an das Spruchkollegium gemäß § 3 Absatz 2 des Kirchengesetzes vom 16. März 1910 zur Entscheidung abgab, war eine ordnungsgemäße Sachdarstellung beigefügt. In dieser Sachdarstellung ist bei Erwähnung der Beschwerden aus Köln auf diese selbst, die im Original oder Abschrift beigefügt waren, ausdrücklich Bezug genommen, so daß über die Herkunft der Beschwerden kein Zweifel bestand. In dem schriftlich bei den Akten befindlichen, in der mündlichen Verhandlung vor dem Spruchkollegium verlesenen Referat ist überdies ausdrücklich mitgeteilt worden, daß die beiden ersten Beschwerden von ein und demselben, mit Namen bezeichneten Verfasser, und die dritte von drei Kölner Gemeindegliedern stamme. Vor allem aber waren alle drei Beschwerden seinerzeit dem Pfarrer Fatho zur Äußerung vorgelegt worden: er kannte sie also. Hiernach ist die Behauptung daß Tatsachen umgangen und dadurch ein falscher Schein erweckt sei, falsch."

Hierzu sei folgendes bemerkt: Daß es eine „Anklageschrift" im Spruchverfahren nicht gibt, ist richtig. Der Evangelische Oberkirchenrat hat zutreffend angenommen, daß mit derjenigen Schrift, welche Traub ungenau als „Anklageschrift" bezeichnet, die Sachdarstellung vom 30. März 1911, mit welcher der Evangelische Oberkirchenrat gemäß der Bestimmung des Lehrbeanstandungsgesetzes die Akten gegen Fatho an das Spruchkollegium abgab, gemeint ist. Immerhin kann man die „Sachdarstellung" im weiteren Sinne als Anklageschrift bezeichnen, da sie dazu dient, das Verfahren vor dem Spruchkollegium gegen die betreffenden Geistlichen in Lauf zu setzen, ebenso wie im Strafprozeß die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft dazu dient, das Hauptverfahren gegen den Angeklagten herbeizuführen.

Ihrem Wesen nach finde ich die technisch so zu nennende „Sachdarstellung" als Anklageschrift nicht unzutreffend bezeichnet.

Nachdem, wie aus den Gründen des Urteils des Evangelischen Oberkirchenrats hervorgeht, alle Beteiligten darüber einig sind, daß mit der von Traub sogenannten Anklageschrift die Sachdarstellung vom 30. März 1911 gemeint ist, ist zu untersuchen, ob Traubs Behauptung, daß „diese Anklageschrift einen falschen Schein erweckt habe, da sie die Tatsache umgehe, daß die drei Beschwerden aus Köln sämtlich von einem einzigen Herrn ausgingen" zutreffend ist.

Zur Prüfung dieser Frage bietet die Sachdarstellung (abgedruckt bei Traub Seite 77 ff.) die einzige zuverlässige Quelle. In dieser Sachdarstellung heißt es (Traub Seite 78):

„Um dieselbe Zeit lief beim Koblenzer Konsistorium eine Beschwerde des Presbyters Fabrikanten Wuppermann sen. aus Köln ein, in der in beweglicher Weise über Pfarrer Fatho, der sich über alles, was einem lieb und wert sei, hinwegsetze und mit seinen Lehren die Fundamente der Kirche untergrabe, Klage geführt wurde."

Dann heißt es weiter (Traub S. 79): „Außerdem lief beim Evangelischen Oberkirchenrat von einem Kölner Gemeindemitglied eine besondere Beschwerde über die Predigt Fathos am Reformationsfest 1905 ein."

„Im Verfolg der letzteren usw."

Dann heißt es (Traub S. 80): „Am 13. Dezember 1906 richteten drei Kölner Gemeindemitglieder eine Beschwerde dieses Vortrages wegen (es handelte sich um einen Vortrag über das Abendmahl, den Fatho am 5. Okt. 1906 in Köln gehalten hatte) an den Evangelischen Oberkirchenrat, worin sie dringend baten, dem zerstörenden Treiben Fathos, der eine neue Religion unter Verwerfung des Gedankens der Erlösung durch Jesus Christus, den er nur als Menschen ansehe, predigte, mit sinnberauschender Beredsamkeit Zwiespalt und Wirrwarr in die Gemeinden trage und neuerdings auch die Arbeiter in eigens dazu veranstalteten Vorträgen für seine Ideen zu gewinnen suche, ein Ende zu machen."

Diese Zitate ergeben, daß in der Tat nur bei der ersten Beschwerde der Name des Beschwerdeführers Wuppermann genannt worden ist, bei den übrigen nicht, ohne daß auf der anderen Seite gesagt ist, daß es immer wieder dieselben Beschwerdeführer sind.

Die unbefangenen Leser der Sachdarstellung — und dazu gehören die neun nicht dem Oberkirchenrat angehörenden Mitglieder des Spruchkollegiums — erhalten deshalb den Eindruck, und darin hat Traub vollkommen Recht, daß es sich jedesmal um andere Beschwerdeführer handelt.

An dieser Stelle muß ich mit einem Worte eingehen auf den Mitte dieses Monats in der „Kreuzzeitung" erschienenen Aufsatz Dr. Rudolf Henle's in Bonn: „Die Baumgartenschen Vorwürfe." Henle versucht in diesem Aufsatz, meines Dafürhaltens mit negativem Erfolge, den Oberkirchenrat vor den bekannten Baumgartenschen Vorwürfen in Schutz zu nehmen. Bezüglich des hier in Rede stehenden Punktes gipfelt seine Verteidigung des Oberkirchenrats in der Ausführung: Die Sachdarstellung habe deshalb keinen falschen Schein erwecken können, weil Niemand dagewesen sei, demgegenüber diese Erweckung falschen Scheins gewirkt hätte. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß von den 13 Mitgliedern des Spruchkollegiums nur vier dem Oberkirchenrat angehörten und die Akten kannten, bevor sie ans Spruchkollegium gingen. Die übrigen neun Mitglieder des Spruchkollegiums lernten die Sache erst durch die „Sachdarstellung" kennen. Sind diese neun Mitglieder des Spruchkollegiums etwa Niemand?

Es bleibt also dabei, daß tatsächlich in der „Sachdarstellung" (die Traub „Anklageschrift" nennt), die Tatsache umgangen, daß der Unterzeichner der ersten Beschwerde auch die beiden anderen Beschwerden unterzeichnet bezw. mitunterzeichnet hatte.

Wie demgegenüber der Evangelische Oberkirchenrat in der Begründung des Urteils sagen kann, die Behauptungen des Angeklagten seien falsch, ist schlechterdings unerfindlich.

Unzutreffend ist ferner die Ausführung des Oberkirchenrats: „In dieser Sachdarstellung ist bei Erwähnung der Beschwerden aus Köln auf diese selbst, die im Original oder Abschrift beigefügt waren, ausdrücklich Bezug genommen, so daß über die Herkunft der Beschwerde kein Zweifel bestand".

Das ist doch aber nach der Sachdarstellung, wie sie bei Traub abgedruckt ist, einfach nicht wahr! Der Oberkirchenrat unterscheidet hier „Erwähnung" und „Bezugnahme" der Beschwerden. Erwähnt sind die Beschwerden. Ich vermag aber in der „Sachdarstellung" wie sie in der Traubschen Broschüre abgedruckt ist, nichts darüber zu finden, daß bei Erwähnung dieser Beschwerden diese dem Wortlaute nach oder sonstwie in Bezug genommen sind, davon ganz zu schweigen, daß der Oberkirchenrat, wie er in der Begründung des Urteils ausführt — die Beschwerden „ausdrücklich" in Bezug genommen haben will. Es hätte diese ausdrückliche Bezugnahme in der Sachdarstellung doch nur so geschehen können, daß etwa gesagt worden wäre:

„Wegen des Wortlautes, bezw. wegen der Herkunft, bezw. wegen der Urheber der betreffenden Beschwerden wird auf die in Urschrift bezw. Abschrift dieser Sachdarstellung beigefügten Beschwerden Bezug genommen."

Nur einen derartigen Hinweis könnte man unter einer ausdrücklichen Bezugnahme verstehen.

Völlig unerheblich für die Frage, ob die in Rede stehende Behauptung Traus:

„Einen falschen Schein erweckte die Anklageschrift, die die Tatsache umging, daß die drei Beschwerden aus Köln sämtlich von einem einzigen Herrn ausgingen"

richtig ist oder nicht, ist der von dem Oberkirchenrat in seiner Begründung angeführte Umstand, „daß in dem schriftlich bei den Akten befindlichen, in der mündlichen Verhandlung vor dem Spruchkollegium verlesenen Referat überdies ausdrücklich mitgeteilt worden sei, daß die beiden ersten Beschwerden von ein und demselben, mit Namen bezeichneten Verfasser, und die dritte von drei Kölner Gemeindegliedern stamme."*)

*) Auch bei dieser Form der Erwähnung muß wieder der Schein entstehen, als seien die „drei Kölner Gemeindeglieder" ganz neue Größen, und kein Mensch ahnt, daß unter den dreien wieder „Wuppermann" ist. Die Red.

Denn von dem Oberkirchenrat war in diesem Punkte doch lediglich zu prüfen, ob die hier besprochene und mehrfach zitierte Behauptung Traubs richtig oder unrichtig war. Traub hatte seine Behauptung der Erweckung falschen Scheins lediglich auf die „Anklageschrift", (d. h. die „Sachdarstellung") und nicht auf irgend welche anderen Schriften oder Verhandlungen gestützt.

Deshalb ist auch die Schlußfolgerung des Evangelischen Oberkirchenrats: „Hiernach ist die Behauptung, daß Tatsachen umgangen und dadurch ein falscher Schein erweckt worden sei, falsch, nicht zutreffend; denn Traub hat an der in Rede stehenden Stelle nicht im Allgemeinen behauptet, daß Tatsachen umgangen und dadurch ein falscher Schein erweckt worden sei, sondern er hat seine Behauptung auf die Anklageschrift präzisiert und behauptet, daß die Anklageschrift einen falschen Schein erweckt habe. Der Oberkirchenrat urteilt hier also über eine Behauptung, die Traub gar nicht aufgestellt hat und weist diese gar nicht aufgestellte Behauptung als falsch zurück.

In diesem Punkt ist also die Verteidigung Traubs ganz offensichtlich mit vollem Erfolge geführt.

Als weiteren Punkt möchte ich besprechen: die „Verwendung der Predigtskizze." Traub hat in seiner Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche" auf Seite 36 bei der Besprechung des Verfahrens, das zu der Stellung Fathos vor das Spruchkollegium geführt hatte, geschrieben: „Den Höhepunkt stellt die Verwendung einer Skizze dar, die ein durchreisender evangelischer Pfarrer einer anderen Landeskirche eingereicht hatte."

Demgegenüber „stellt" der Oberkirchenrat in seiner Urteilsbegründung „folgendes fest:"

„Die erwähnte Predigtskizze, welche dem Evangelischen Oberkirchenrat nicht anonym zugegangen war, ist dem Pfarrer Fatho vom Evangelischen Oberkirchenrat in der Verfügung vom 7. Januar 1911 durchaus loyal zur Erklärung vorgelegt worden, ob er in ihr die zutreffende Wiedergabe einer von ihm gehaltenen Predigt anerkenne, und, nachdem Fatho die Kenntnisnahme und Anerkennung abgelehnt hatte, ist die Predigtskizze ebenso loyal als Beweismaterial ausgeschieden worden und bei der Entscheidung unberücksichtigt geblieben. Die entgegengesetzten Angaben des Angeschuldigten sind also falsch."

Auch hier vermeidet es der Oberkirchenrat in seiner Begründung, sich auf die Kritik der in diesem speziellen Falle zur Beurteilung stehenden Äußerung Traubs zu beschränken und geht bei der Abfertigung des hier zur Anklage stehenden Punktes weit über das hinaus, was Traub in dieser Stelle behauptet hatte. Traub hat behauptet, daß im Verfahren gegen Fatho — und zwar, wie der Zusammenhang auf Seite 36 a. a. O. ergiebt, im Vorverfahren gegen Fatho — eine Predigtskizze verwendet worden sei, die ein durchreisender evangelischer Pfarrer einer anderen Landeskirche eingereicht hatte.

Auch diese Behauptung Traubs ist durch die oben mehrfach erwähnte Sachdarstellung erwiesen, denn es heißt in dieser Sachdarstellung auf S. 85:

„Der Evangelische Oberkirchenrat hielt auf Grund der erwähnten Artikel in den „Grünen Blättern", des Ostervortrages und einer ihm inzwischen von anderer Seite zugegangenen Skizze einer Predigt über den Text „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt" die nach den früheren Vorgängen bereits bestehenden Bedenken für so erheblich verschärft, daß er der Frage näher trat, ob Fatho in seiner amtlichen und außeramtlichen Lehrtätigkeit mit dem Bekenntnis der Kirche dergestalt in Widerspruch getreten sei, daß seine weitere Wirksamkeit innerhalb der Landeskirche mit der für eine Lehrverkündigung allein maßgebenden Bedeutung des in der Heiligen Schrift verfaßten und in den Bekenntnissen bezeugten Wortes Gottes vereinbar sei oder nicht. (§ 1 des Kirchengesetzes vom 16. März 1910, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen.)

Mit Rücksicht darauf, daß es sich zurzeit nicht um eine res integra, sondern um eine die Kirchenbehörde seit Jahren beschäftigende und bereits vor dem Inkrafttreten des angeführten Kirchengesetzes anhängig gewordene Angelegenheit handelt, in deren Verlauf schon wiederholte persönliche Besprechungen des Generalsuperintendenten mit Fatho stattgefunden hatten, ohne daß eine Beseitigung der obwaltenden Bedenken erreicht worden war, sah der Evangelische Oberkirchenrat, entsprechend der Anheimgabe des Konsistoriums, von der Anordnung einer nochmaligen Besprechung im Sinne des § 2 Absatz 1 des Kirchengesetzes vom 16. März 1910, ab und beschloß (Verfügung vom 7. Januar 1911) gleich gemäß § 3 a. a. O. die erforderlichen Ermittelungen anzustellen. Um jedoch dem Pfarrer Fatho jede Verteidigungsmöglichkeit offen zu halten, wurde ihm die Gewähr einer nochmaligen persönlichen Besprechung für den Fall ausdrücklich in Aussicht gestellt daß er selbst eine solche wünschen sollte.

Nachdem in der hierauf eingegangenen Erklärung Fathos vom 25. Januar 1911 dieser es insbesondere abgelehnt hatte, die ihm in Abschrift mitgeteilte obenerwähnte Predigtskizze zu lesen und dabei von einer anonymen Denunziation gesprochen hatte, nahm der Evangelische Oberkirchenrat Anlaß zu einer sich hierauf beziehenden Rektifizierung."

Aus den oben zitierten Sätzen der Sachdarstellung geht doch unzweifelhaft hervor, daß diese Predigtskizze in dem Vorverfahren gegen Fatho, auch nach der Mitteilung an Fatho, die durch Verfügung des Oberkirchenrats vom 7. Januar 1911 erfolgt war, und nach Fathos Antwort, insbesondere auch noch in der Sachdarstellung vom 30. März 1911, Verwendung gefunden hat, während es nach dem oben wiedergegebenen Satze der Entscheidungsgründe (Traub, Seite 62 unten) den Anschein hat, als ob die Predigtskizze bereits nach der Antwort Fathos auf die Verfügung vom 7. Januar 1911 ausgeschaltet sei. Die Sachdarstellung übergeht die Predigtskizze nicht etwa oder erklärt nicht etwa, daß die Predigtskizze als Beweismaterial auszuscheiden habe, die Predigtskizze wird im Gegenteil ausdrücklich zum Gegenstand der Sachdarstellung gemacht. Etwas weiteres hat doch Traub nicht behauptet, wenn er in bezug auf das Verfahren gegen Fatho sagt, daß den Höhepunkt die Verwendung einer Skizze dargestellt habe, die ein durchreisender evangelischer Pfarrer einer anderen Landeskirche eingereicht hätte. Der Evangelische Oberkirchenrat prüft aber diese Behauptung Traubs, so wie sie aufgestellt ist, gar nicht auf ihre Wahrheit oder Unwahrheit, sondern führt seinerseits Tatsachen an, über deren Wahrheit oder Unwahrheit Traub sich — an den in Frage kommenden Stellen — überhaupt nicht ausgelassen hatte. Es mag ja sein, daß in der mündlichen Verhandlung vor dem Spruchkollegium und der auf Grund dieser Verhandlung erfolgten Entscheidung im Falle Fatho diese Predigtskizze ausgeschaltet worden ist. Hierüber hatte sich aber Traub in der hier in Rede stehenden Auslassung überhaupt nicht geäußert.

Wie die hier in Rede stehenden Ausführungen des Oberkirchenrats (Traub S. 62 unten) mit dem oben wiedergegebenen Wortlaut der Sachdarstellung, die doch ausdrücklich auf diese Predigtskizze verweist, in Einklang zu bringen ist, bleibt ebenfalls nicht zu verstehen.

Auch in diesem Punkte gehen die Ausführungen Henles in seinem oben zitierten Aufsatze fehl. Henle meint zu diesem Punkte: die Predigtskizze sei bereits im Vorverfahren ausgeschaltet worden. (!) Zwar werde sie in der „Sachdarstellung" noch erwähnt, diese Erwähnung sei aber eine rein historische. Materiell sei die Predigtskizze als Beweismaterial in der Sachdarstellung bereits ausgeschaltet gewesen. — Wir wollen versuchen, Herrn Dr. Henle durch den Oberkirchenrat selbst zu belehren: Der Oberkirchenrat schreibt in der „Sachdarstellung" (Traub S. 83):

> „Die Betätigung Fathos in Vereinsvorträgen beschränkte sich nicht auf Köln, auch außerhalb Kölns übte er in einer großen Zahl von Gemeinden eine umfassende Vortragstätigkeit aus, die mehrfach zu Beschwerden führte. Diesen Beschwerden nachzugehen, war die Kirchenbehörde außerstande, weil stets nur unzulängliche Nachweise, insbesondere ungenaue Zeitungsnotizen über den Inhalt der Reden beigebracht werden konnten."

An dieser Stelle hat der Evangelische Oberkirchenrat gezeigt, wie man die Ausschaltung von Beweismitteln zum Ausdrucke bringt. Das nennt man in der Tat „ausschalten." Aber etwas dem ähnliches sagt der Oberkirchenrat in bezug auf die Predigtskizze in der „Sachdarstellung" nirgends.

Diese Proben mögen genügen. Sie allein ergeben schon meines Dafürhaltens zwingend, wie notwendig und zweckmäßig gerade in diesem Falle eine mündliche Verhandlung gewesen wäre. Sicher wäre bei einer mündlichen Verhandlung vor dem Oberkirchenrat eine ganze Reihe von Mißverständnissen aufgeklärt worden, wie es offenbar bei der Verhandlung vor dem Konsistorium in Breslau der Fall gewesen ist. Es kann dem ohne mündliche Verhandlung ergangenen Beschlusse des Oberkirchenrats nach dem von Traub beigebrachten Material der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er bei der Begründung in manchen Punkten unzweifelhaft arg daneben gegriffen hat.

Diese Erkenntnis muß bei allen billig Denkenden doppelt unerfreulich wirken gegenüber einem Urteil einer obersten evangelischen Kirchenbehörde, das in seiner Entscheidung und Begründung mit schneidendster Schärfe, im Tone absoluter Unfehlbarkeit dem Angeschuldigten jeden aber auch jeden der sich überall darbietenden Milderungsgründe versagt.

Auch derjenige, der sich bemüht, den Gründen des Oberkirchenrats Verständnis entgegenzubringen und ihnen gerecht zu

werden, muß aus der Lektüre der Akten dieses leider nicht wieder rückgängig zu machenden Prozesses die Überzeugung mitnehmen, daß hier im Namen der Kirche des Heilandes Jesu Christi einem Manne, der leidenschaftlich rang und seine ganze Person einsetzte für eine ihm heilig erscheinende Sache, statt weisen und tiefschauenden Verständnisses bitteres Unrecht zu Teil geworden ist.

Freies Christentum in der Schweiz.

Während die deutsche Kirche von schweren Geburtswehen einer neuen Zeit erschüttert wird, tagen wir in der Schweiz im tiefsten Frieden. Und doch zeigte die überaus große Beteiligung am sogenannten Reformtage, wie unentbehrlich auch in solchen Zeiten der Zusammenschluß Gleichgesinnter ist, zumal man nie weiß, wann auch über den Rhein die reaktionäre Welle hereinschlägt.

Nach der Delegiertenversammlung, in der den sozialen Werken des Vereins weitere Hilfe zugesichert wurde (Schwesternhaus zum Roten Kreuz 4000 Franks, Stipendienstiftung, Volksschriftenwesen 1500 Franks), wurde in der, der alten Klosterkirche auf einen Büchsenschuß nahen Laurenzenkirche der weihevoll schlichte Gottesdienst gehalten, in dem Kirchenrat Sutz aus Zürich vom Suchen und seligen Finden der köstlichen Perle sprach, worauf der von einer gewaltigen Besucherschaft angefüllte Schützengartensaal den eindrucksvollen Volksabend darbot. Ein höherer Lehrer (Brassel), der Zentralpräses Pfarrer Ryser (Bern), der Abgeordnete von Holland, Dr. Hoock, ein aktiver Infanterie-Oberst (Schmid) und der Baseler Pfarrer Hans Baur teilten sich in die rednerischen Leistungen. Themen: „Religion und Vaterlandsdienst", ein wahrhaft seelsorgerliches Wort eines Offiziers, der seine Mannschaft erzieht, nicht drillt; „Ein Rückblick auf die Geschichte des freien Christentums in der Schweiz", das, wie Alfred Fischer in seinem Brief sich mit Recht ausdrückte, vor 40 Jahren durchmachte, was heute das deutsche; ein angesichts der Traubbewegung zeitgemäßes: „Wo sind die Grenzen einer christlichen Weltanschauung?" Antwort: Nicht Weltanschauung, Gesinnung entscheidet. Der Höhepunkt des Abends war eine Sympathiedepesche an Traub.

„Wie gelangen wir heute zur religiösen Gewißheit?" über diese ernste Frage sprach am zweiten Tage Pfarrer König (Utzendorf) und entwarf ein erschütterndes Bild unserer religiösen Notlage, aus der uns nur die Betätigung des Jesugeistes retten kann. Dann hub die Auseinandersetzung der zwei Gruppen an, die in letzter Zeit sich oft unnötigerweise befehdet hatten, der „Altreformer", die noch immer die Weltanschauungsfrage für die wichtigste für uns Theologen halten, und der „Religiös-Sozialen", die die soziale Frage in den Vordergrund rücken. Pfarrer Arbenz in ihrem, Pfarrer Diem in jener Namen sprachen sich rückhaltlos und freundschaftlich derb, wie es Zwinglis Söhnen geziemt, aus, ohne je wirklich wehe zu tun; und die freudige Zustimmung, die Arbenz fand, konnte ihm am besten zeigen, wie gut man ihn verstand und wie sehr sein Standpunkt auf dem Boden des freien Christentums wurzele und dort Raum habe. Die lebhafte Diskussion machte es noch klarer, daß die neue Bewegung keine Ursache habe, sich abzusondern, während es wiederum nicht verborgen blieb, daß die Arbeiterschaft von uns Pfarrern weniger soziale und nationalökonomische Urteile, in denen wir immer Dilettanten sind, verlangt, sondern eine reinlichere religiöse Hilfe, worin wir doch Fachleute sind. Religiöse Unklarheit verträgt sich auf die Länge mit keinem sozialen Standpunkt. Möge die Aussprache rein überflüssig aufgeworfene Gräben abtragen und alle Mann auf Deck rufen gegen die wirklichen Gegner, pfäffische Unduldsamkeit und geistige Reaktion in allen Lagern.

Dieser Ertrag machte die Herzen froh, und Professor Steck (Bern) sprach am Essen nur aller Gedanken aus, als er die neue Gruppe die „Freiharstbuben" nannte, die, wie einst in den alten Schlachten, der Hauptmacht voranziehen, und eben warten müssen, bis diese nachkommt.

Welch ein herrlicher Blick auf dem Freudenberg über Gallus Stadt und das Schwäbische Meer! Mancher fromme Wunsch flog darüber hinweg zu euch Sturmbedrohten. Der einst Gallus im wilden Wald beschirmte, schütze auch euch.

Baur (Basel).

Aus Norwegen.

Auch bei uns steht die kirchliche Entwicklung jetzt fast ganz im Zeichen des Kampfes gegen die gefürchtete moderne Theologie. Moderne Theologen sind unter den Pfarrern, auch unter den jungen und jüngsten, allerdings noch große Seltenheiten. Von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, kommen sie nur, nachdem der Polarkreis passiert ist, vor. Die Ausbreitung der modernen Theologie unter den Pfarrern steht in keinem Verhältnisse zu ihrer Vertretung an der Universität. Fast überall im ganzen südlichen Teile unseres Landes zeigt sich die Macht der Gemeinde-Orthodoxie stark genug, freiere Regungen bei den jungen Pfarrern zu hemmen. Nur nach dem hohen Norden scheint die Macht der orthodoxen Gemeindeunion nicht hinzureichen. Ein Vorfall im letzten Winter machte großes Aufsehen. Es wurde an den Tag gebracht, daß die Mehrheit unserer Bischöfe in der Ordination ein Netz zu haben meinten, dessen Maschen sie so eng machen könnten, daß kein modern denkender junger Mensch durch sie hindurch in das Pfarramt schlüpfen sollte. Ungefähr folgendes wurde bekannt. Drei Ordinanden wurden vor den Bischof geladen. Der Bischof ging die Sätze des Apostolikums durch und kam auch auf die Jungfrauengeburt. Einer der Ordinanden wünschte hier keine klare Antwort geben zu müssen. Die Sache war ihm dunkel. Dann würde er nicht ordiniert werden können, sagte der Bischof. Nochmals über seinen Glauben an die Jungfrauengeburt gefragt, antwortete er dann, ja, er glaube, und wurde ordiniert. Es wurde bekannt, daß dieser Fall kein ganz vereinzelter war. Die Regierung wurde von einer Anzahl junger Theologen aufgefordert, sie vor derartigem zu schützen. Sie fand aber die Sache heikel, wünschte keinen Kompetenzstreit und ließ den Bischof ungestört. Mit einer Ausnahme wurde der Bischof von den übrigen Bischöfen gestützt. Die Bischöfe haben es doch später vermieden, es zu derartigen Fällen kommen zu lassen.

Um in keiner Hinsicht der modernen Theologie nachzugeben zu scheinen, hat man auch von einer wirklich befriedigenden Neuordnung der Konfirmation Abstand nehmen zu müssen gemeint. Viele kirchlichen Reformen sind in den letzten Jahren bei uns gefordert worden, darunter auch die Abschaffung des Konfirmationsgelübdes. Man wünschte eine Konfirmation, die nur in Unterricht und einer abschließenden Segnung bestehen sollte. Dann könnte es aber scheinen, als wäre der Rückzug des Apostolikums damit doch angetreten. Es ist dann die Bestimmung getroffen worden, daß, wo die Gemeinden es wünschen, es erlaubt sein soll, das persönliche Gelübde aus der Konfirmationshandlung wegzulassen. Anstatt dessen soll aber ein Kollektivbekenntnis zum Apostolikum stattfinden. Das Einstimmen in dieses Bekenntnis wird durch die Handlung vorausgesetzt. Ein solches Kollektivbekenntnis solle aber den Vorzug haben, daß es mehr im Bereiche des Allgemeinen bleibe, wo die Zustimmung der einzelnen doch nicht mehr so bestimmt wie früher gefordert werde. Den Mangel an offener Wahrhaftigkeit, der an dieser Ordnung klebt, scheint man vor Freude darüber, daß das Apostolikum doch gewahrt worden ist, nicht bemerkt zu haben. Diese Neuordnung der Konfirmationshandlung scheint dann auch die Gemüter ziemlich kühl gelassen zu haben.

Die Hauptschlacht steht noch bevor; zu der rüstet man sich eben jetzt. Ein einleitendes Treffen wurde von den Orthodoxen gewonnen. Um ihren tiefen Abscheu vor der neueren Theologie zu bezeugen, haben die Orthodoxen eine freie „Gemeindefakultät" neben der Universität errichtet. Es half nichts, daß die Regierung zwei orthodoxe Theologen an der Fakultät der Universität anstellte. Von einer Fakultät, wo moderne Theologen als Lehrer doch geduldet wurden, mußte man sich ganz fernhalten. Nachdem diese Gemeindefakultät errichtet worden war, forderte man, daß ihre Kandidaten auch nicht nötig haben sollten, an der Universität ihre Examina zu absolvieren. Die Lehrer an dieser Gemeindefakultät sind gar nicht alle wirkliche Gelehrte. Die Forderung, daß dieser Gemeindefakultät vollgültiges Examensrecht verliehen werden sollte, schien darum eine unmögliche sein zu müssen. Die Leitung der Universität protestierte. Trotzdem wurde in die Forderung in der Form eingewilligt, daß das alte Examensrecht den Professoren der Universität genommen wurde, und von nun an alle Kandidaten der Theologie ihr Examen vor einer gemischten Kommission, wo beide Fakultäten vertreten sind, absolvieren müssen. Dadurch wurde also die nur halbwissenschaftliche orthodoxe Seminarausbildung als mit der freien Universitätsforschung gleichwertig offiziell anerkannt.

Damit war man doch lange noch nicht zufriedengestellt. Pfarrer moderner Richtung avancieren bei uns nicht. Sie kommen aber vor. Ein solcher Greuel muß ganz ausgerottet werden. Zu dem Zwecke hat man eine Art von Bastardkirche, halb Staats-, halb Freikirche, ausgedacht, wo die Orthodoxen ganz allmächtig zu werden hoffen, ohne auf die pekuniären und sozialen Vorteile der Staatskirche verzichten zu brauchen. Für eine solche Kirche hat man den Namen: eine freie Volkskirche gefunden. Auf den Namen die freie hat man große Hoffnungen gesetzt. Das müsse doch das Richtige sein, was unter dem Namen der Freiheit einhertrete. Daß das wahre Kirchenideal die Freikirche ist, steht bei uns auch schon lange bei vielen fest. Einer der orthodoxen Führer sucht mit großem

Enthusiasmus an diese ideale Vorliebe für die Freikirche anzuknüpfen. Und doch ist es eben weder eine freie, noch eine Freikirche, die man will. Um eine Freikirche zu bilden, brauchte man ja nur aus der Staatskirche auszutreten. Es wäre aber zu fürchten, daß nur ein Teil des Volkes sich mit den orthodoxen Führern in eine solche Freikirche flüchten würde. Große ökonomische Schwierigkeiten wären auch vorauszusehen. Beamtete Bischöfe sind ja auch keine natürlichen Wortführer einer Freikirchenbewegung. Nein, man will die alte Kirche, welcher alle gehören, die nicht persönlich aus ihr austreten. Man will der neuen Kirche auch das ganze alte Kirchenvermögen erhalten. Nur eines will man nicht: Einmischung in die Alleingewalt der Orthodoxie von seiten eines gemeinmenschlichen common sense, repräsentiert von Volksvertretung und Regierung. Die moderne Theologie ist von der bisherigen Leitung der Kirche gewiß nicht bevorzugt worden. Die Männer der Regierung sind öfters persönlich sehr liberale Männer gewesen. In der Politik, wie sie bei uns getrieben wird, ist doch die Rücksicht auf politischen Vor- oder Nachteil gewöhnlich das Ausschlaggebende. Die Orthodoxen haben es bisher verstanden, sowohl liberale als konservative Regierungen in ihren Dienst zu nehmen. Sie bilden im Volke eine kleine, aber eifrige Partei, deren Stimmen beide Parteien nur ungern gegen sich haben mögen. Ganz hat doch die Staatskirche der modernen Theologie die Pforten nicht verschließen können. Eine gewisse, ob auch vorsichtigermaßen nur eine geringe Rücksicht muß in einer Staatskirche doch auch auf andere Kreise als auf die der Orthodoxen genommen werden. Diesen Herbst werden neue Storthingswahlen stattfinden (das Storthing ist unsere Volksvertretung), und die Orthodoxen haben lange schon alle Kräfte eingesetzt, um die Wahlen beeinflussen zu können. Inzwischen hat doch die Furcht vor dem orthodoxen Fanatismus weithin um sich gegriffen, und die Aussichten der Orthodoxen, ihre neue Kirche ins Leben rufen zu können, dürften trotz allem sehr geringe sein. Die Sachen haben bei uns jetzt die Wendung genommen, daß man in der Staatskirche einen, wenn auch unvollkommenen Hort der Glaubens- und Gedankenfreiheit zu sehen anfängt. Man dürfte sich doch auch vielleicht nicht über die bisherigen Erfolge der Orthodoxen täuschen. Es liegt doch in der Sache selbst, daß die Orthodoxen, die Männer der alten, bei uns bis vor kurzem ganz alleinherrschenden Glaubensform, im Anfang ohne allen Vergleich die numerisch stärksten sein mußten. Dies könnte sich aber im Laufe des Kampfes selbst ändern. Dafür zeugen denn auch mehrere Zeichen. Unaufhaltsam wird doch der Gang der Wahrheit sein. Ihr gegenüber müssen doch alle Menschenpläne zerbrechen und unzureichend befunden werden.

Eine Kirchensteuer in Bremen.

In Nr. 40 des „Protestantenblattes" vom 2. Oktober 1912 behandelt Herr Pastor Dr. Veeck unter der Überschrift: „Eine Kirchensteuer in Bremen" unter anderem auch die von mir herausgegebene Broschüre gegen eine Kirchensteuer. Da diese Abhandlung meines Erachtens außerordentlich „subjektiv" abgefaßt worden ist und meine Stellung sowohl zur Kirchensteuerfrage wie auch zur kirchlichen Linken an sich in ein falsches Licht setzt, so erlaube ich mir, darauf folgendes zu erwidern:

Herr Pastor Dr. Veeck, und mir will es scheinen, auch manche andere, die gegen meine Broschüre das Wort ergriffen haben, haben dieselbe augenscheinlich nur flüchtig gelesen. Es müßte ihnen sonst aufgefallen sein, daß es mir in ihr keineswegs darum zu tun war, mit der Heiligen Schrift wider die Kirchensteuer zu operieren. Im Gegenteil, ich wollte gerade darauf hinweisen, wie verkehrt es sei, die Bibel in Sachen der Kirchensteuer heranzuziehen, da man meines Erachtens aus ihr sowohl „für" wie „gegen" die Kirchensteuer mancherlei anführen könnte. Da andere vor mir die Heilige Schrift für die Kirchensteuer benutzt hatten, so habe ich durch einige Schriftstellen belegen wollen, daß man sie dann ebenso gut zum Zeugen gegen die Kirchensteuer anführen könnte. Im allgemeinen bin ich ganz der Anschauung von Herrn Pastor Dr. Veeck, daß man die Heilige Schrift am besten überhaupt nicht in die Frage hineinzieht, sondern lediglich darüber nachdenkt, ob es wohl im Geist und Sinne Jesu sein könnte, mittels Zwang Gelder für seine Kirche einzutreiben. Nach wie vor bin ich felsenfest davon überzeugt, daß solches Nachdenken zur Ablehnung der Kirchensteuer führen muß.

Weiterhin führt Herr Pastor Dr. Veeck folgende Stelle aus meiner Broschüre an (Fol. 18, 2. Absatz), als Beweis dafür, daß ich „ein hartes, ungerechtes Urteil gegen den kirchlichen Liberalismus" gefällt hätte.

„Dadurch würden die positiven Gemeinden liberalisiert oder radikalisiert werden, denn die Stimmen der Indifferenten, die durch die Kirchensteuer zur Teilnahme am kirchlichen Leben gezwungen würden, kämen der liberalen oder radikalen Richtung der Kirche zugute. Warum? Die Gleichgültigen schwimmen nicht gegen den Strom, und über die Strömung in unserer Stadt wollen wir uns doch nicht täuschen. Die Positiven Bremens würden nicht durch den Beweis des Glaubens und der Kraft der Gegner erliegen, sie würden einfach von der brutalen Überzahl der vom Parteischlagwort beherrschten Masse erdrückt werden."

Nun frage ich jeden Unbefangenen, wie kann man in diesen Sätzen ein hartes, ungerechtes Urteil gegen den kirchlichen Liberalismus finden? Rechnet Herr Pastor Dr. Veeck denn etwa die Gleichgültigen zu den Kirchlich-Liberalen? Und wenn sie, die eben die brutale Überzahl nach meiner Anschauung ausmachen, uns Positiven erdrücken würden, habe ich damit den kirchlichen Liberalismus verletzt? Hier übt die Theorie „vom kleineren Übel" einfach ihre Wirkung aus. Nichts hat mir ferner gelegen, als ein solches Urteil, zumal mir bekannt ist, daß die Kirchlich-Liberalen, also solche Leute, die auf seiten des Liberalismus wahres, inneres Interesse an der Kirche und ihrer Erhaltung nehmen, bei uns in Bremen durchaus in der Minderheit sind, uns Positiven also überhaupt nicht erdrücken könnten. Bedarf es dafür eines Beweises, so möge man sich nur den Kirchenbesuch oder die sonstige kirchliche Laientätigkeit in unserer Stadt daraufhin einmal ansehen. Meine Broschüre, und das ist ja offen wiederholt in ihr erklärt, sollte nur die Interessen der positiven Gemeinden Bremens wahrnehmen. Hätte ich in ihr auch diejenigen der liberalen Gemeinden zu vertreten gehabt, so würde ich hinzugefügt haben: „In dem Augenblick, in dem den Gleichgültigen in umfassenderer Art als bisher Gelegenheit gegeben wird, sich zwischen liberaler oder radikaler Richtung zu entscheiden, würden sie auch den kirchlichen Liberalismus durch die brutale Überzahl ihrer vom Parteischlagwort beherrschten Massen erdrücken." Ich glaube, wirklich kirchlich gesinnte Liberale werden mir bei ruhiger Überlegung darin beipflichten müssen. Eine Kirchensteuer, der das allgemeine Wahlrecht aus Billigkeitsgründen, die ich voll und ganz anerkenne, auf dem Fuße folgen müßte, würde zunächst die positiven Gemeinden, hernach auch die liberalen unbedingt erdrosseln! — Nicht, weil kirchlich liberale Leute, und es handelt sich doch nur um eine Anzahl derselben (viele stehen auch im kirchlich liberalen Lager durchaus auf meinem Standpunkt), uns die Hand zu gemeinsamer Arbeit in Sachen einer Kirchensteuer bieten wollten, habe ich sie zurückgewiesen. Im Interesse der Gesamtkirche in Bremen mußte ich diese Hand, ganz gleichgültig, ob sie von rechts oder links kam, zurückweisen, und es ist nicht vornehm, wenn Gegner meiner Anschauung mir ein Urteil unterschieben wollen, das ich niemals gefällt habe und nie fällen würde. Nur nebenbei, weil Herr Pastor Dr. Veeck diesen Punkt erwähnt, sei bemerkt, daß ich auch den politischen Liberalismus niemals „gering" (in dem Sinne „verächtlich") eingeschätzt habe. Ich könnte eine ganze Reihe liberaler Führer unserer Stadt, die gegen mich im letzten Wahlkampf aufgetreten sind, namhaft machen, und bin überzeugt, jeder würde mir gern bestätigen, daß ich immer Gewicht darauf gelegt habe, in dem politischen Gegner nicht einen minderwertigen Menschen, einen persönlichen Feind zu bekämpfen, sondern lediglich der Taktik und den Anschauungen des Liberalismus unser nach meiner ehrlichen Überzeugung gesünderes Programm gegenüberzustellen. Ich weiß sehr wohl und bedauere es tief, daß manche Parteifreunde anderer Anschauung sind, aber ich darf sagen, daß ich in dieser Beziehung stets meine eigenen Wege gegangen bin, und ich hoffe, auch für mein ferneres Leben dabei zu bleiben. Meine Broschüre ist weder aus Feindschaft noch aus Furcht vor dem kirchlichen Liberalismus entstanden, sondern das Gewissen drängte zu einer offenen Aussprache, und ich bin ihr nicht aus dem Wege gegangen, obwohl ich wußte, daß sie mir manche bittere Stunde bereiten würde. Es tut mir leid, daß ein so verdienter und eifriger Mann, wie Herr Pastor Dr. Veeck, zu einem solch einseitigen Urteil über sie gelangen konnte.

Franz Schlunk.

Anmerkung der Redaktion: Herr Pastor Dr. Veeck verzichtet an dieser Stelle wegen Raummangels auf eine weitere Erklärung.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Neckarzimmern, Diöz. Mosbach, M. Freiherrl. von Gemmingen-Hornbergsche Grund- und Patronatsherrschaft in Neckarzimmern; Wolfach, Diöz. Hornberg, M. Ev. Oberkirchenrat Karls-

ruhe; Rembach, Diöz. Wertheim, M. Fürstl. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg- und Rosenberg'sche Standesherrschaften und Mitteilung an den E. O. K. in Karlsruhe; für die 3 St. T. ab 11. Oktober, 3 Wochen, G. 2400—5400 Mark nach Dienstalter, bei Wolfach außerdem 120 Mark Fialvergütung.

Bayern: Wassertrudingen II, Dekanat ebenda, G. nach bayer. Regulativ und 300 Mark Zulage; Merkendorf II, Dekanat Gunzenhausen, G. nach bayer. Reg., für beide T. unbestimmt, M. Konsist. Ansbach. Oberhochstadt, Dek. Weißenburg i. B., Krautostheim-Ingolstadt, Dek. Windsheim, für beide: T. vom 17. Oktober ab 6 Wochen, M. Konsistorium Ansbach, G. bayer. Reg. 2400 Mark.

Hessen: Obereschbach, Dekanat Rodheim, T. 28. Oktober, M. Großherzog Hopfmannsfeld und Freiensteinau, beide Dekanat Lauterbach, T. 28. Oktober, M. Freiherr Riedesel zu Eisenbach, G. nach Dienstalter.

Provinz Ostpreußen: Fossenborn, Kr. Mohrungen, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, Grundgeh. 3000 Mark; Boockelsdorf, Kreis Königsberg-Land, T. 1. Jan. 1913, M. Graf Osekoff auf Friedrichstein bei Löwenhagen i. Ostpr., G.-G. 3000 Mark; Landsberg, Kreis Pr. Eylau, 3. Pfarrst., T. sofort, M. Magistrat in Landsberg, G.-G. 2400 Mark.

Provinz Sachsen: Erfurt, Frühprediger- und Kollat.-St., T. unbekannt, M. Magistrat Erfurt, G. 2400 Mark; Rehfeld, Kr. Torgau, T. unbekannt, M. Konsist., Gemeindewahl, G.-G. 2400 Mark; Heinrichs bei Suhl, T. unbekannt, M. Konsist. Magdeburg, Gemeindewahl, G. 2400 Mark; Gladitz, T. 1. April 1913, M. Rittergut Gladitz, G. 7000 Mark.

Provinz Schlesien: Schles. Drehnow, Diöz. Grünberg, T. sofort, M. Generalmajor z. D. Graf von Schmettow auf Drehnow; Wahlstatt bei Liegnitz, T. sofort, M. Generaldirektor D. Schmeckel, Brosdorf, Oesterr. Schles., G. I; Falkenhain, Kreis Schönau a. K., T. bald, M. Hauptmann Kühn auf Mittelfalkenhain und Major Beck auf Niederfalkenhain, G. I; Linden-Briesau, Diöz. Brieg, T. 1. Mai 1913, M. Konsist., G über 6000 Mark.

Westpreußen: Neufahrwasser b. Danzig, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat; Müggenthal b. Danzig, T. sofort, M. Magistrat Danzig.

Rheinprovinz: Flammersfeld, G. I.

Westfalen: Langerfeld, Synode Schwelm, 4. Pfarrst., T. 1. Januar, G.-G. und 610 M. Zuschuß; Riddenhausen-Oettinghausen, 2. Pfarrst., T. baldigst, M. Konsist. Münster, G.-G. I; Kamen, Synode Unna, T. baldigst, M. Superintendent Sybrecht in Frömern, G.-G. I und 1200 Mark pers. Zulage; Spenge, Synode Halle i. W., T. sofort, M. Presbyterium dortselbst, G.-G. I; Brakel bei Dortmund, Gemeindewahl, T. 3. November, G. 2400 M. und 600 M. persönliche Zulage, M. Presbyterium.

Provinz Hannover: Coppenbrügge, Insp. Oldendorf, T. 1. Novbr., G. 2400 M., Pf. W.; Himbergen, Insp. Bevensen, T. sofort, G.-G. 3600 Mark.

Schleswig-Holstein: Landkirchen auf Fehmarn, Hauptpastorst., 10. November, M. Kirchenvorstand Landkirchen auf Fehmarn, G. 2460 und 600 M.; Eidelstedt, T. 29. Oktober, M. Synodalausschuß der Propstei Pinneberg in Dorkenhuden, G. 2400 Mark und 600 Mk.; Viöl, T. 5. November, M. Synodalaussch. der Propstei Husum-Brechstedt in Husum, G. 3600 und 100 M. (nach 9 Dienstj. 300 M.), Pfarrwittum ca. 1700 M; Simonsberg b. Husum u. Bargum bei Mönkebüll, T. 5. bezw. 19. November, M. Synodalausschuß d. Pr. Husum-Brechstedt in Husum, G. 2400 M.; Aventoft per Tondern, T. 20. November, M. Synodalausschuß d. Propstei Nordtondern in Tondern, G. 2400 Mark.

Oldenburg: Waddens, T. 24. Nov., M. Gr. Oberkirchenrat Oldenburg i. Gr., G. 2400 M., nach je 2 Jahren um 300 M., steigend auf 6000 M., freie Wohnung mit Garten.

Sachsen-Weimar: Wo nichts anderes bemerkt, G. 2500—5500 M. in 9 3j. Stufen, M. Großh. Kirchenrat in Weimar; Mittelhausen bei Erfurt, T. baldigst.; Weira, T. baldigst.

Schwarzburg-Sondershausen: Altersleben, Ettischleben, Geschwenda, Toba, Witzleben, für alle Stellen T. nicht angegeben, M. Fürstlicher Kirchenrat in Sondershausen, G. dem Dienstalter entsprechend.

Württemberg: Michelberg, Dek. Schorndorf, T. 25. Okt., G. 2834 M. und Dienstalterszulage; Trichtingen, Dek. Sulz, T. 25. Oktober, G. 2406 M. und D.-A.-Z.; Horb, Dek. Sulz, T. 30. Okt., G. 2600 M. mit Nebenbez. 3256 M. und D.-A.-Z; Belsen, Dek. Tübingen, T. 5. Nov., G.-G. 2400 M., M. für alle St.: Ev. Konsistorium in Stuttgart; Ruppertshofen, Dekanat Gaildorf, T. 13. November. G. 2600 Mark und Dienstalterszulage, 60 Mark Reiseentschädigung; Wälde O. A. Winterbach, T. 12. November, G. 2600 Mark und Dienstalterszulage, M. für beide: Konsistorium Stuttgart.

Briefkasten.

An die Herren Mitarbeiter ergeht hiermit im Interesse unserer Leser und der Verleger die freundliche Bitte, bei Bücherbesprechungen — sei es in längeren Artikeln oder im „Büchertisch" — stets den Verlag des betreffenden Buches genau anzugeben, sowie wenn möglich den Preis.

Christliche Freiheit
zwei Predigten
am 25. August und 8. September 1912
in der
St. Gotthardkirche z. Brandenburg a. H.
gehalten von
Friedrich Schwencke.
Preis 30 Pfg.
Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die Entlarvung des Jesuitismus!
Ein Wegweiser für das nationale Deutschtum!
Rom-Not. 3. Auflage Mark **2.40**
Kulturpolitisch-historische Briefe über die Entwicklung und Bekämpfung des Ultramontanismus (Jesuitismus) und seiner Schleppträger von **K. Heltau.**
Umfangreiche Quellen-Nachweise aus Geschichte und Gegenwart.
XX und 234 Seiten Oktav-Format broschiert.

Urteile:

„Fortschritt" (Organ der liberalen Arbeitsgemeinschaft): . . . Mit ungeheuerem, aber keineswegs ermüdendem Material führt es uns das Wesen des Ultramontanismus vor Augen und weist Wege, auf denen wir ihm mit Erfolg begegnen können. Wir wünschten, dass alle Vereine und Freunde . . . die Broschüre zu ihrer Rüstung nehmen. . . .

„Neues Jahrhundert" (Organ der deutschen Modernisten): . . . Viele tausend Leser wären dem ebenso wissenschaftlich, wie temperamentvoll geschriebenen Buche zu wünschen. . . . Konst. Wieland.

„Literarisches Zentralblatt" . . . Jedem, der sich über die ultramontane Gefahr unterrichten will, sei das tiefgrabende Werk empfohlen. . . .

„Süddeutsche Blätter" für Kirche und freies Christentum: . . . Als Gewinn einen starken Eindruck von der Wichtigkeit des römischen Problems und der Grösse der ultramontanen Gefahr. . . .

„Getreue Eckart" (Organ des akademischen Bismarckbundes): . . . Und wahrlich, dem, der sie gelesen hat, gehen die Augen auf, der erkennt was wir noch von dort zu erwarten haben. . . .

„Das freie Wort": . . . Ein katholischer Historiker schreibt uns: . . . Das ist endlich einmal eine Untersuchung, die dem Papismus bis an die tiefsten Wurzeln geht. . . .

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Abteilung: Sortimentsbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Soeben erschien in unserm Verlage:
Praktische Theologie
Kritiken und Anregungen zur systematischen und praktischen Theologie
von
Walter Frühauf.
Neue (Titel-) Auflage. 167 Seiten.
Preis 2 M.
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker.
Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Dresden-N., Villa m. Veranda u. Garten. **Töchterpens. f. schulpflicht. u. konf. jg. Mädchen** in unmittelb. Nähe d. **Neustädt. höheren Mädchenschule und ihrer Frauenschule.** Weintraubenstr. 4.

Neu errichtet

Streng reelle Bedienung. — Nicht gefallende Waren werden gern zurückgenommen oder auch umgetauscht

Versand-Warenhaus
Kander G.m.b.H.
Essen-Ruhr, Limbecker Str. 79.

Ganz enormes Lager zu besonders billigen Preisen in:

Damen- u. Mädchen-Konfektion, Herren- und Knaben-Konfektion, Kleiderstoffen, Baumwollwaren, Wäsche aller Art, Unterzeuge und Strümpfe, Teppiche und Gardinen, Pelze, Haushaltungs-Gegenstände aller Art für die Küche und das Haus.

Verlangen Sie sofort unsern reichhaltigen Katalog, welchen wir unberechnet und portofrei versenden.

Erleichterte Zahlungsbedingungen, Monats- oder Quartals-Zahlungen. — Bei Nachnahme oder vorheriger Einsendung des Betrages 5% Rabatt.

Alter und neuer Glaube

Schauspiel von **August Janssen**, Oldenburg.

Inhalt: „Alter und neuer Glaube" handelt von einem Pastor, der seiner freien Lehre wegen sein Amt verliert.

Preis geheftet **1,50** Mark.

Urteile in der Presse:

Paul Zschorlich in der „Hilfe": Man muß sich wundern, daß dieses Schauspiel nicht auf den Repertoiren der Bühnen ist. In einer Zeit, die Fatho und Traub erlebt, müßte es auf viele Zuschauer wirken.

Der **Theaterkritiker Dr. Rich. Hamel** äußert sich wie folgt: Das Schauspiel „Alter und neuer Glaube" ist ein eindrucksvolles, zu Herzen gehendes Drama . . . . . August Janssens Schauspiel ist der Aufführung sicherlich würdig.

Pastor Baars, Vegesack: Es liegt hier ein Bühnenwerk vor, das sich inhaltlich, dichterisch und bühnentechnisch weit über den Durchschnitt erhebt . . . Es wäre zu wünschen, daß die Dichtung zahlreich aufgeführt werde. Sie kann nur heilsam wirken zur Aufmunterung und Klärung, denn sie legt in der Tat den Finger auf den schlimmsten Mißstand, die Vergewaltigung der Kinderseelen.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Bleyle's Reformbeinkleid „Oja"

aus reinwollenem, elastisch-porösem Strickstoff

hat so viele praktische und gesundheitliche Vorteile, dass keine Dame versäumen sollte, sich bei Bedarf dasselbe vorlegen zu lassen.

Vorzüglicher Sitz. Sehr kleidsam. Passend für jede Jahreszeit.

Bleyle's Oja Damen-Reformbeinkleid

Auch für den Wintersport sehr zu empfehlen!

Zu erhalten in allen Verkaufstellen für **Bleyle's Knaben-Anzüge,** die bereitwilligst mitgeteilt werden durch die Fabrik **WILH. BLEYLE, Stuttgart.**

Aufklärung!

Die bisher von den Reisenden der Wäscheversandgeschäfte zum Preise von M. 8.— bis M. 10.— offerierten Hemden und Hosen, welche aus der berühmten ägyptischen Pflanzenfaser hergestellt sind, liefern wir zu folgenden Original-Fabrikpreisen.

Herrenhemd mit französischem Pikee-Einsatz und Manschetten . . . . . nur **M. 5.50**
ohne Einsatz . . . . . **M. 4.75**

Unterhosen mit Patentzwickel nur **M. 3.75**
Dieselben in bester Ausführung nur **M. 4.25**

Bei Bestellung genügt Halsweite und Hosenlänge. Versand nur gegen Nachnahme, nicht passendes wird gratis umgetauscht.

Versandhaus H. Bendix & Co., G. m. b. H., gegr. 1892
Charlottenburg, Niebuhrstrasse 56, p.

Schuster & Co., Markneukirchen Nr. 150

(Deutsch-Cremona)

empfehlen der deutschen Jugend ihre **garantiert erstklassigen „Kronen-Instrumente". Reichhaltiger illustrierter Katalog frei.**
Alle Reparaturen.

ADOLF STURM

Berlin NW, I. Geschäft: jetzt Friedrichstr. 121
Charlottenburg I, Berliner Straße Nr. 80a

Goldschmiede-Werkstatt ▣ Gravier- u. Emaillier-Anstalt
Orden- und Vereinsabzeichen-Fabrik ▣ Wappenmalerei
Kunstgießerei ▣ Galvanische Anstalt ▣ Kautschuk- und Metallstempel ▣ Couleurartikel

Kunstgewerbliche Werkstätten

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.